



Sponsoren

12. - 26.07.2020 Pilgern

Beweg Dich! ... für Dich und für Menschen in Bangladesch, Nepal und Indien zwischen Covid-19, Arbeitsmigration und Wirbelstürmen



DEIN WEGBEGLEITER

Weg-Gruß

Liebe Pilgerin, lieber Pilger,

„Sponsoren- Pilgern“ - was soll das sein? Als ich die Mail Ihres Pastors bekam, war ich deshalb erst etwas verwundert und dann begeistert: Markus Lesinski kenne ich seit vielen Jahren. Ich bin Bundestagsabgeordnete für seine Heimatstadt Hemmingen, wir haben immer mal wieder Kontakt, wir können über Gott und die Welt sprechen - zumal mein christlicher Glaube als Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds für mich große Bedeutung hat, ich in meiner Kirche lebe, zuweilen aber auch an ihr leide. Ich schätze Pastor Lesinskis Zugang zur Orthodoxie, zur Musik, aber vor allem seine Empathie für die Menschen, seine Anteilnahme an ihrem Schicksal. Und so geht ihm das Schicksal der Menschen seiner letzten Pfarrstelle in Südostasien nach, die ohnehin schon in so viel herausfordernden Lebensverhältnissen leben als wir, dazu kommt nun auch noch die Corona-Pandemie und, als wäre das noch nicht genug, der Zyklon Aphan.

Eigentlich wäre ich in der kommenden Woche in genau diese Weltgegend gereist. Als Parlamentarische Staatssekretärin im Entwicklungsministeriums (BMZ) versuche ich mir so oft wie möglich selbst einen Eindruck von den Lebensverhältnissen der Menschen in unseren Partnerländern zu machen, um den Bedarf an Unterstützung besser zu erfassen, um mich von der Sinnhaftigkeit der von Deutschland finanzierten Projekte persönlich zu überzeugen.

Anmeldung & weitere Infos:
www.muenster-hameln.de
www.cvjm-stuttgart.de
sponsorenpilgern@gmail.com
Pastor Lesinski +49.5151.4079077





Und nun: seit Wochen infolge der Corona-Pandemie ein Stopp jeglicher Reisetätigkeiten, Kontakte in unsere Partnerländer und zu Hilfsorganisationen ausschließlich per Mail oder in Telefon- und Videokonferenzen oder durch Nachrichten von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Deutschen Botschaften und der GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit). Und die Nachrichten sind verschreckend: nicht nur aufgrund der auch außerhalb von Pandemiezeiten völlig unzureichenden Gesundheitssysteme, sondern auch aufgrund der Folgen des Lockdown und der einbrechenden Wirtschaft, ohne dass es soziale Sicherungssysteme wie Kurzarbeiter- oder Arbeitslosengeld gäbe. Lockdown ist häufig gleichbedeutend mit Hunger. Deshalb hat das BMZ schon im März ein umfangreiches Hilfsprogramm auf den Weg gebracht - um in akuter Not zu helfen, aber auch, um in teilweise Jahrzehnte langer Arbeit aufgebaute Strukturen zu erhalten. Der angefügte Artikel über die Arbeit des BMZ insbesondere im Textilsektor informiert Sie über die Aktivitäten von Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Ministerium im Textilbündnis, aber auch über Ihre Möglichkeiten als Konsumentinnen und Konsumenten über den „Grünen Knopf“ fair hergestellte Textilien zu identifizieren.

Liebe Pilgerin, lieber Pilger, haben Sie herzlichen Dank, dass Sie mit Ihrer Gabe nicht nur auch helfen, materielle Not zu lindern, sondern damit auch Ihre Solidarität ausdrücken. Der Corona-Lockdown hat auch unser Land und alle Bürgerinnen und Bürger vor große Herausforderungen gestellt. Aber es hat auch so manches Leben entschleunigt, den Blick geschärft für das Wesentliche. Wussten Sie schon, wie sehr Sie gemeinsames Gebet, den Gottesdienst vermissen würden - wie unwirklich sich Ostern ohne gemeinsames Halleluja anfühlt? Zudem: wie sehr wir Christen mit den Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens verbunden sind, die das Pessah-Fest, den Ramadan und das Zuckerfest auch nicht in Gemeinschaft begehen konnten?

Im Corona-Lockdown zurückgeworfen sein auf sich selbst, auf ganz wenige Angehörige oder Freunde; zugleich Angehörige und Freunde vermissen, sich auf einen Pilgerweg begeben ins eigene Innere - wen finde ich da? Was lerne ich für die Zeit nach Corona? Ich hoffe, dass ich besser Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden kann und dass ich mir Zeit nehme für die Menschen in meiner Umgebung, für meinen Glauben und für meinen Garten, in dem ein Stückchen von Gottes wunderbarer Schöpfung ganz exklusiv für mich aufleuchtet - ich muss nur hinsehen!


Dr. Maria Flachsbarth

MdB und Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung



Weg-Start

“Das grundlegendste menschliche Bedürfnis ist der Wunsch, woanders zu sein,“ so der finnische Regisseur Mika Mattila zu seinem gerade erschienenen Dokumentarfilm „Reiseziel: Woanders“. Gerade in diesen Wochen und Monaten der Covid-19-Pandemie wird das Menschen deutlich. Denn das Virus zwingt sie zum Stillstand, obwohl es viele in die Ferne zieht, egal ob als Individualreisende oder Massentourist, als Pilger oder Arbeitsmigranten, Läufer oder Bettler, als Fahrrad- oder Motorradfahrer.

In Bewegung suche ich nach der spirituellen Erfahrung im Weserbergland genauso wie im Himalaya, nach der Ursprünglichkeit des Schwarzwalds wie im Naturschutzgebiet der Sundarbarns im Süden Bangladeschs, nach einem besseren Leben in Hamburg wie in Mumbai oder Delhi. Pilgerreise oder Tourismus, Arbeitssuche oder sportliche Bewegung – immer handelt es sich um ein Ritual und eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Die eine sucht nach religiös spiritueller Erweiterung, der andere nach kulturellem Gewinn, der dritte nach Individualität einerseits und Teilsein von etwas Großem in Zeit, Raum und Gesellschaft andererseits.

Ich selbst zu sein und doch gleich zu sein wie alle anderen, ist eine Spannung, die ich bereits zu dem Zeitpunkt beobachtete, als während des radikalen Lockdowns in Deutschland um den 13./14. März 2020 Menschen in Hameln und dem Weserbergland gingen und fuhren – zunächst vorsichtig und zaghaft, dann immer selbstbewusster und zupackender auf dem Pilgerweg Loocum-Volkenroda. Der Gründung dieses Pilgerwegs (www.loocum-volkenroda.de) vor 15 Jahren im Hamelner Münster St. Bonifatius (www.muenster-hamelnde) sollte Mitte Juni in diesem ältesten Kirchgebäude der Weserstadt mit einem „Sternpilgern“ gedacht werden. Das Virus bewog zur frühzeitigen Absage.

Etwa 6.500 km entfernt setzen sich fast gleichzeitig Massen von Arbeitsmigranten aus den Metropolen Indiens in Bewegung, weil das Virus dort von einem Moment auf den anderen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, Hoffnungen und Träume zerstörte. Millionen von Wanderarbeitern verloren ihre Arbeitsplätze auf Baustellen und in Fabriken, als Hausangestellte in Wohnungen und Tagelöhner auf der Straße, die alle nicht nur der indischen Gesellschaft zuarbeiteten, sondern auch ein Beitrag für die globalisierte Wirtschaft waren. Das wird bis heute in Deutschland und Hameln gespürt, wenn z.B. Kleidung teurer und nicht mehr reichhaltig angeboten werden kann, Medikamente knapp werden oder Mund-Nase-Masken nicht oder nur zu wesentlich erhöhten Preisen erhältlich sind.

In der Hoffnung auf und mit dem Versuch, von den kargen Feldern in den Heimatdörfern besser versorgt werden zu können, zogen Menschenmassen in bewegenden Trecks, meistens zu Fuß, teilweise barfuß, über Hunderte von Kilometern über den indischen Kontinent. Arbeitsmigranten auf den Baustellen der Arabischen Halbinsel oder aus den Fabriken und Haushalten in Südostasien versuchten mit dem Flugzeug nach Bangladesch und Nepal zurückzukehren. Denn fern der Heimat bemühten sie sich unter großteils prekären bis menschenunwürdigen Bedingungen, Einkommen für sich und ihre Familien daheim zu verdienen. Träume und Hoffnungen sind wie Seifenblasen zerplatzt. Ungewißheit bestimmt nun das Leben dieser Frauen, Männer und Kinder. Unsicherheit greift um sich, weil keiner weiß, ob er sich nicht mit Covid-19 infiziert, weil Abstandsregeln in Slums, Hygieneregeln ohne Seife und Wasser nicht eingehalten werden können. Mittlerweile steigen die Infektionszahlen auf dem Subkontinent vergleichbar denen in den USA, Brasilien und Rußland. Und ein Ende ist nicht abzusehen.

Ungewißheit schwebt über ihnen, weil sie nach Ende der Pandemie nicht mehr einfach auf ihre vorherigen Arbeitsplätze zurückkehren können. Nicht nur der lange Weg dorthin wird für die meisten ein Vermögen kosten. Sondern massenhafte Mitbewerbung wird auf eine sich voraussichtlich veränderte Wirtschaftslage und zurückgegangene Arbeitsplatzzahlen branden.

Auch in Mitteleuropa wird nicht mehr alles „beim Alten“ geblieben sein. Neben wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen wird auch das Reisen und sich Bewegen eine neue Bedeutung erhalten haben, die sich schon jetzt abzeichnet. Das Reisen in die Nähe und die Ferne wird schwieriger und teurer werden. Die Bewegung wird durch Masken, Besucherlisten und Preise verändert sein.

Und das eigene Bewußtsein? Vielleicht auch. Dazu möchte das Sponsoren-Pilgern einladen. Durch mein Bewegen auf dem Pilgerweg, das Joggen am Fluß, das Fahren mit Fahrrad, Motorrad oder Cabrio werde ich herausgefordert, sowohl meine eigenen Grenzen kennenzulernen, aber auch die Schönheit und den Reichtum des Lebens neu zu entdecken. Nicht nur Reisen, sondern Bewegen überhaupt wird vielleicht wieder zu etwas Besonderem.

Und gleichzeitig kann ich einigen der durch Covid-19 umfänglich in Not geratenen Menschen helfen. Jeder gelaufene oder gefahrene Kilometer hilft, der eigenen Kreativität ist dabei keine Grenze gesetzt.

Gerne begleiten wir Sie dabei und regen Sie an, die wir Sie mit Gedanken und Berichten, Fotos und Hinweisen auf den folgenden Seiten auf Ihrem Weg begleiten möchten. Bleiben Sie behütet und gesund, vor allem aber zuversichtlich. Im Namen aller Mitwirkenden am „Wegbegleiter“ grüßt herzlich,

Markus Lesinski, Pastor



So einfach geht's:

Melde Dich ab dem 12. Juli bis spätestens 26. Juli an – per mail oder telefonisch!

Pilgere, gehe, walke oder fahre eine Strecke Deiner Wahl und egal, wo Du gerade bist, zwischen dem 12.07. und dem 26.07. allein, mit Familienmitgliedern oder Freunden.

Sende Dein Ergebnis in km, Deinen Laufort, mit Vor- und Nachnamen, gerne auch ein Foto von Deiner Strecke an die angegebene Email-Adresse bis spätestens 28.07.2020 um 20.00 Uhr an sponsorenpilgern@gmail.com.

Über ein Foto von Dir, Deinen Laufort oder von Deiner Pilgerstrecke, einem Ortsschild oder einer lustigen Begebenheit auf der Strecke freuen wir uns. Mit der Einsendung des Fotos erklärst Du Dich damit einverstanden, dass das Foto für die Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit dieses Projektes genutzt werden darf. Unter den kreativsten Fotos verlosen wir 5 interessante Preise, die vom Leben in Südasien erzählen.

Spende freiwillig € 1,- pro Kilometer oder einmalig 5-Pilger-Euro zugunsten eines kirchlichen Projekts für Menschen in Bangladesch, Indien und Nepal zwischen Covid-19, Arbeitsmigration, Wirbelstürmen und Heuschreckenplage. Gerne darfst Du auch selbst Sponsoren aus Deiner Familie, Verwandtschaft, Deinem Freundes- oder Arbeitskreis, Deiner Kirchengemeinde oder Deinem Sportverein für Dich werben. Deine Kreativität kennt keine Grenzen.

Diese Projekte unterstützt Du:

(Projektbeschreibung auf angegebener Seite)

„Gib den Hungernden zu Essen...“

Diakoniewerk der „Green-Park-Free-Church“-Gemeinde in Tughlakabad, New Delhi/ Indien (S. 6)

„Hilf einer Familie in schwieriger Zeit zu Überleben“

Ein Kleinprojekt der TEACH-Ministries im Slum von Butwal/ Nepal (S. 9)

„Unterstütze die vielfältigen Nöte der Wanderarbeiter“

Ein Projekt des Nepal-Arbeiter-Netzwerkes/Nepal Migrant Unity Network [NeMUN] (S.13)

Für Deine Spende verwende bitte folgendes Konto:

CVJM Stuttgart

Stichwort: Sponsorenpilgern

IBAN: DE46 6005 0101 0002 0254 61

BIC: SOLADEST600

Bitte gib bei der Überweisung Name und Anschrift an, wenn Du eine Spendenbescheinigung erhalten möchtest. Der CVJM Stuttgart ist Träger der öffentlichen Jugendhilfe und eingetragener Verein, der für die Förderung von Religion und der Jugend vom Finanzamt Stuttgart gemeinnützig erklärt ist. Lokale und überregionale Sponsoren werden Deinen Weg unterstützen. Ergebnisse erhältst Du per mail und auf der Webseite.



Rechtliche Hinweise und Datenschutz

Du pilgerst, gehst oder fährst Deinen Weg privat und auf eigene Gefahr und Verantwortung! Bitte beachte immer die aktuellen Regeln Deines Bundeslands (Abstandsregel von mindestens 1,5 Meter, Mund-Nase-Maske). So respektierst Du auch die Menschen in Südasien, denen Du hilfst.

Du stellst Pastor Lesinski als Organisator und den CVJM Stuttgart sowie alle weiteren, in der Organisation Beteiligten von sämtlichen Ansprüchen frei, die im Zusammenhang mit der Teilnahme an diesem Sponsoren-Pilgern, insbesondere aufgrund eines Unfalls, entstehen.

Mit Deiner An- und Ergebnismeldung willigst Du in die Speicherung und Verarbeitung Deiner Daten sowie der Veröffentlichung von Vor- und Nachnamen sowie Laufort ein. Eine Weitergabe Deiner Daten darüber hinaus wird nicht erfolgen.

Noch Fragen?

Oder möchtest Du noch mehr erfahren?

Schreibe gerne eine Mail an Pastor Markus Lesinski sponsorenpilgern@gmail.com.



„Gib den Hungernden zu Essen!“

Diakoniewerk der „Green-Park-Free-Church“-Gemeinde in Tughlakabad, New Delhi.

Beeindruckt von den Menschen und dem Leben in ihrem Stadtteil sind die Mitglieder der „Green-Park-Free-Church“-Gemeinde im Herzen Neu-Delhis schon seit langem.

Am Eingang des bei westlichen Touristen und jungen Delhiats beliebten Kunst- und Vergnügungsviertels Hauz Khas liegt ihre Kirche aus den 1960-er Jahren. In ihr kommen Christen aus der indischen Mittelschicht gegenüber einem pulsierenden Marktflöcken und beliebten Restaurant- und Barviertel zusammen.

Nachdem Pastor Dr. Paul Swarup im Jahr 2018 dort auf Weisung seines CNI-Bischofs in anglikanischer Tradition in seine Vikariatsgemeinde zurückgekehrt ist, kommen auch viele nichtchristliche Interessierte zu den missionarisch und diakonisch geprägten Angeboten. Alle schätzen neben menschlicher Zuwendung und Respekt, die in der indischen Mehrheitsgesellschaft nicht selbstverständlich ist, vor allem auch die theologische Kenntnis von Paul Swarup. Er ist einer der bedeutendsten Theologen der Gegenwart in der CNI (Church of Northindia, new.cnisynod.org), die im November 2020 ihr 50-jähriges Gründungsjubiläum feiern wird, und Mitherausgeber des bisher einzigen einbändigen Bibelkommentars, den südasianische Theologen für Menschen in Südasien geschrieben haben und der z.Z. in mehrere regionale Sprachen übersetzt wird (South Asia Bible Commentary). Regelmäßig nach den Sonntagsgottesdiensten wenden sich Gemeindeglieder Bedürftigen der Nachbarschaft zu, wenn Sie medizinische oder soziale Hilfe im Sinne der Nachbarschaftshilfe niedrigschwellig anbieten. Hilfesuchende und Notleidende sammeln sich vor dem Kirchengrundstück und werden auf dem schmalen Parkplatzstreifen sowie unter dem offenen Kirchenvorbau mit Medizin, Ratschlag und Nahrung versorgt. Professionell qualifizierte Gemeindeglieder wenden sich ihnen, teilweise noch mit Bibel und Gesangbuch aus dem gerade beendeten Gottesdienst unter dem Arm, respektvoll und einfühlsam zu.

Zusammen mit diesen Menschen aber auch den Gemeindegliedern, die nicht selten ihre berufliche Existenz als Steuerberater, Galeristin, Verlagsleiter oder Studentin zu verlieren drohen, stehen sie zusammen mit allen Indern vor einer schweren Zeit. Neben den USA, Brasilien und Russland steigen auch in Indien die Infektionszahlen des Covid-19-Virus stetig und erschreckend.

Wie in allen Teilen der Welt, ob in Deutschland oder in Indien leiden besonders die Armen. Soziale und wirtschaftliche Gräben, die sich bereits in der Zeit der Globalisierung auftaten, werden in dieser Pandemiezeit erschreckend deutlich. Millionen von Slumbewohnern und Obdachlosen leiden unter dieser Pandemie, weil es an Arbeitsplätzen mangelt.



Seit Beginn der Pandemie versuchte die „Green Park Free Church“ täglich Armen und Bedürftigen zu helfen, indem sie solchen Familien mit einfachen Mitteln Essensrationen auszuliefern suchte. So verteilte das Team der Kirchengemeinde z.B. am 11. Juni 2020 rund 233 Essensrationen in der St. Mari Church im in östlicher Richtung benachbarten Stadtteil Tughlakabad. Darüber hinaus wurden zusätzlich je nach Bedarf 20 Nahrungsmittelleinheiten in Dwarka und Green Park verteilt.

„Jedes Nahrungsmittelpaket kostete uns ungefähr INR 750.- (= € 9.-),“ berichtet Pastor Dr. Swarup. Und fährt fort: „Wir würden uns freuen, wenn es Spender gibt, die uns bei diesem Diakonie-Programm unterstützen möchten, da wir bereits auch Anfragen aus anderen Teilen von Delhi erhalten haben.“

Weg-Splitter

Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart.

Meister Eckhart, 1260-1328
Dominikaner und thüringischer Philosoph

Durch das Verharren in der Stille kommt jedes innere oder äußere Geschehen zur Ruhe, alle Begrenzungen und Bedingungen schwinden. Dann erstrahlt das Himmlische Licht, wodurch man sein wahres Wesen sehen und die absolute Wirklichkeit erfahren kann.

Chuang-Tse, + 268 v.Chr., chinesischer Philosoph

Der erste Lockdown in Dhaka

Mein Erfahrungsbericht über die Pandemie mit Covid-19 in Dhaka, Bangladesh, endet am 3. Mai in den frühen Morgenstunden. An dem Tag nahm ich die Chance wahr, mit einem Rückholflug für EU-Bürger in Bangladesh nach Deutschland auszureisen.

Ich arbeite als Grundschullehrerin an einer christlichen, internationalen Schule in Gulshan, Dhaka. Unsere Schüler sind entweder Kinder von Menschen aus aller Welt, die in Bangladesh für Nichtregierungsorganisationen arbeiten, oder in christlichen Missionen, oder es sind Kinder bangladeschischer Herkunft, die jedoch in den USA, in Kanada, in Großbritannien oder Australien geboren wurden, und deren Eltern eine so gute Stellung in der Gesellschaft haben, dass sie sich diese private Schulausbildung für ihre Kinder leisten können.

Der erste dokumentierte Fall einer Infektion mit Covid-19 wurde in Bangladesh am 8. März bekannt, zu einer Zeit, als in Europa die Krise schon deutlich spürbar war.

Wir haben zum letzten Mal am 12. März im Klassenverband unterrichtet. Danach empfand es die Schulverwaltung nicht mehr sicher genug für die Kinder noch im Klassenverband unterrichtet zu werden. Wir Kollegen kamen an den folgenden Schultagen noch ins Schulgebäude, um den Unterricht aus der Ferne zu gestalten, doch ein „Lockdown“ („general holiday“ genannt) wurde bereits diskutiert.

Im Straßenbild sah man mehr und mehr Menschen mit Mund-Nasen-Schutz, der allerdings nicht immer vor Mund und Nase, sondern vielfach am Kinn hing. Dennoch mussten sich am 18. März zwei Kolleginnen verbale Attacken gefallen lassen, weil sie ohne Mund-Nasen-Schutz durch die Straßen liefen. Sie als Ausländer waren in den Augen der verbalen Angreifer dafür verantwortlich, dass das Virus nun auch Bangladesh erreicht hatte.

Der Tatsache zum Trotz, dass am 17. März der hundertste Geburtstag des Staatsgründers Sheikh Mujibur Rahman gefeiert werden sollte, sagte die Regierung dann alle Feierlichkeiten ab und rief zu dem ersten „Lockdown“ ab Donnerstag, 19. März aus.

Wir hatten dankenswerterweise in der Woche zuvor die Gelegenheit bekommen, uns mit Lebensmitteln einzudecken und die Schulbusse für den Transport zu unserem Wohnhaus zu nutzen, so dass wir alle gut versorgt waren und zunächst nicht das Haus für Einkäufe verlassen mussten.

Der Unterricht ging von unseren Wohnungen aus weiter, und die Kinder waren schon darüber informiert worden, dass sie bis nach der Osterferienwoche nicht mehr im Klassenverband unterrichtet werden würden. Wir alle glaubten oder hofften zu dem Zeitpunkt noch immer, dass normaler Unterricht ab dem 19. April wieder möglich sein würde.



Die ersten Tage des Lockdown ab dem 16. März waren gespenstisch. Die sonst so laute, volle, von Menschen wimmelnde Stadt war wie ausgestorben. Selbst in unserem eher untypischen Wohngebiet sind zu „normalen Zeiten“ immer viele Menschen unterwegs, und von einem Tag zum nächsten waren die Straßen leer. Niemand war mehr draußen. Es war ganz leise, keine Geräusche, von dem Gezwitscher vieler Vögel abgesehen. So vieler, wie man vorher nie gehört hatte. Es war geradezu überraschend zu sehen, wie viele Singvögel es in unserem Teil der Stadt gab!

Eine weitere Überraschung war der Himmel! Nie zuvor hatte ich über Dhaka einen wirklich blauen Himmel gesehen. Selbst wenn der Himmel wolkenlos war, war in all den vier Jahren, die ich dort lebte, nie ein wirkliches Blau zu sehen gewesen. Doch da der Lockdown auch bewirkte, dass von einem Tag zum anderen keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr fahren durften, keine Züge, keine Busse, keine Schiffe, ließ die uns sonst ständig begleitende Luftverschmutzung plötzlich nach.

Das Dach unseres Wohnhauses war unsere Möglichkeit, nach draußen zu gehen, und diesen Effekt von dort aus zu sehen war überraschend schön.

Da fast das gesamte Kollegium in diesem einen Wohnblock wohnt, fingen wir an uns gegenseitig zu besuchen, da wir sicher sein konnten, dass niemand infiziert war. Das Wachpersonal war in die Garage des Hauses im Erdgeschoss eingezogen, und wir hatten uns darauf geeinigt, dass kein Besuch von außen ins Haus gelassen werden durfte. Auf diese Weise isolierten wir uns alle recht erfolgreich.

Die deutsche Botschaft schickte einen Rundbrief an alle deutschen Staatsbürger, dass sie einen Rückholflug organisieren würde, der Karfreitag das Land verlassen sollte. Zu dem Zeitpunkt wäre ich die Einzige gewesen, die das Land verlässt. Es fühlte sich den Kollegen gegenüber nicht fair an. Also entschied ich mich dagegen, mich auf die Liste für den Flug nach Deutschland zu nehmen. Zwei meiner Bekannten waren an Bord. Ich stand auf dem Dach dem Hauses, mit einer aus Schals zusammen gebastelten deutschen Flagge ausgebreitet, und winkte. Das Gefühl war unbeschreiblich, mir kamen die Tränen, ich fragte mich, ob meine Entscheidung richtig war, war aber andererseits auch der Überzeugung, dass ich den Kollegen gegenüber fair geblieben war. *6



Ende April organisierte die britische Regierung Rückholflüge für die britischen Staatsbürger im Lande und drei Kolleginnen nahmen diese Flüge wahr, unter anderem die Leiterin der Grundschule.

Ich stellte mich darauf ein, möglicherweise den ganzen Sommer in Bangladesh verbringen zu müssen, doch dann kam ein erneutes Schreiben der deutschen Botschaft mit der Nachricht, dass es noch einen allerletzten Rückholflug für EU-Bürger geben würde. Für einige Stunden war ich außer mir vor Verunsicherung, ob ich diese so unerwartet neue Chance wahrnehmen sollte oder gar müsse, oder ob ich mich weiterhin solidarisch mit den im Lande verbleibenden Kollegen erklären sollte.

Am Ende entschied ich mich dafür, dieses Mal meinen Namen auf die Liste setzen zu lassen, um das Land verlassen zu können. Mir wurde klar, dass ich eine so unerwartete Gelegenheit vermutlich nicht ohne Reue würde auslassen können.

In der Zwischenzeit hatte sich aber im Straßenbild schon wieder vieles gewandelt in Dhaka. Während bei meinem ersten Gang zum Lebensmittelgeschäft am 8. April noch nicht ein einziger Rikscha-Fahrer vor dem Einkaufszentrum zu sehen war und die Straßen noch immer so geisterhaft leer waren, sah man vom Balkon schon wieder mehr und mehr Menschen durch die Straßen laufen, und beim zweiten und dritten Einkauf waren auch einige Rikschas wieder da, man sah wieder mehr CNGs oder PKW fahren, und es waren wieder mehr Fußgänger unterwegs.

Im Lebensmittelladen, dem einzig geöffneten Geschäft im ganzen Einkaufszentrum (neben der Apotheke), musste (konnte) man sich die Hände beim Eintreten desinfizieren. Maskenpflicht bestand ohnedies schon seit Längerem. Das Geschäft war morgens gut mit Ware bestückt, am Spätnachmittag jedoch war vor allem die Gemüsetheke leer, da über Tag kein Nachschub geliefert wurde.

Das Tragen der „Maske“ war sehr unterschiedlich bei den Menschen, die ich während des Lockdowns – meistens nur von meinem Balkon aus – wahrnehmen konnte. Während es Menschen gab, die es überflüssig fanden, gab es auch solche, die selbst bei menschenleerer Straße mit Mund-Nasen-Schutz herum liefen, so z.B. der Wachmann vom Haus schräg gegenüber, in dessen Gesicht man den „Schutz“ von Tag zu Tag schmutziger werden sah.

Es zeigten sich bei einigen wenigen Menschen (und, wie aus der Presse bekannt wurde, bei vielen Polizisten oder gar Soldaten, die zur Überwachung des Lockdown abgestellt wurden) sehr strenge Herangehensweisen, in denen Mitmenschen, die anscheinend zu nah beieinander standen, oder nicht den Mund-Nasen-Schutz trugen, Gewalt angedroht wurde, oder gegen die Gewalt ausgeübt wurde.

Viele Menschen konnten es sich jedoch gar nicht leisten, so lange untätig zuhause zu sitzen, denn wer sein Einkommen täglich neu erwirtschaften muss, der muss arbeiten! Rikscha-Fahrer brauchen ihre Kunden, Menschen, die sich ihr tägliches Einkommen durch einen kleinen, mobilen Tee-Laden auf dem Bürgersteig verdienen, müssen wieder auf eben den Bürgersteig, um Tee zu verkaufen.

Auch die Textilfabriken schlossen im Rahmen des landesweiten Lockdown und stürzten Hunderttausende von Menschen in die wirtschaftliche Katastrophe. Viele sind in den Dörfern auf dem Lande zuhause, doch es fuhren keine Züge oder Busse mehr, um sie nach Hause zu bringen. So liefen sie den Weg zu Fuß. Dann beschlossen die Unternehmer, wieder zu öffnen – doch die Regierung verbot schlussendlich die Öffnung der Fabriken. In der Zwischenzeit waren aber schon wieder Hunderttausende zu Fuß oder dicht gedrängt auf Lastwagen wieder zu den Fabriken zurück gekehrt, in der Hoffnung, wieder Arbeit und Einkommen zu haben.

Als ich in den frühen Morgenstunden des 3. Mai das Land verließ, waren die offiziellen Zahlen der täglich Neu-Infizierten noch immer niedrig. Man spürte aber, dass eine Katastrophe heran nahte. Die gegenwärtigen Neu-Infektionszahlen zeigen dies. Von den getesteten Menschen – also von der Dunkelziffer gar nicht zu reden! - erweisen sich nunmehr täglich über 3000 als infiziert.

Man darf sich fragen, wer nicht alles nur „einfach irgendwie krank wird“, ohne dass das Geld für den Arztbesuch da wäre, so dass viele vermutlich die Krankheit durchlaufen (oder an ihr versterben), ohne in die Statistik einzugehen.

Emotional ging es mir an keinem Tag des dort erlebten Lockdown wirklich schlecht. Als eher introvertierter Mensch fällt es mir nicht schwer, auch tage- oder gar wochenlang mit mir allein zu sein. Eine ernste Sorge, mich selbst anzustecken, war auch nicht gegeben, da die Isolation mein (unser – alle anderen Kollegen/-innen im Haus mit eingeschlossen) Leben bestimmte. Die Frage blieb dennoch: wenn man doch krank wird, durch Covid-19 oder eine andere Krankheit, ist man dann in dem dortigen Land sicher?

Von heute aus zurück geblickt, bin ich froh, die Entscheidung getroffen zu haben, mit dem zweiten Rückhol-Flug nach Deutschland gekommen zu sein. Auch Kollegen, die noch fest davon ausgingen, dass sie im Juni ihre Heimreise sicher würden antreten können, sehen sich nun vor der Tatsache, dass es noch immer keine kommerziellen Flüge gibt, die sie transportieren.

Die Frage ist auch offen, ob – wie im Notfallplan geplant – die Schule wieder am 9. September beginnen kann, und ob diejenigen von uns, die Bangladesh verlassen haben, wieder zurück kehren können. Gegenwärtig steigt die Infektionskurve im Lande steil an und keiner kann sagen, wie lange das noch der Fall sein wird. Wie sicher ist es Ende August, nach Bangladesh zurück zu kehren? Wie sicher ist es dann, wieder mit normalem Schulunterricht zu beginnen?

Man weiß es einfach zur Zeit nicht. Diese Unsicherheit... verunsichert.

Corinna Schleiffer

Weg-Splitter

Vor wenigen Tagen wurde ich auf der zentralen Altstadtstraße im vergleichbar beschaulichen Hameln fast umgelaufen. Ich ging von meinem Arbeitszimmer ins Kirchbüro zu einer Sitzung. Die Fußgängerstraße läuft vom Münster aus trichterförmig auf das Hochzeitshaus mit seinem bei Touristen beliebten Glockenspiel zu. Die Menschenmenge verdichtete sich. Nicht wenige waren in ihr Mobiltelefon und virtuelle Kommunikation vertieft. Schwer war es, ihnen und ihren angeregten, teilweise auch laut geführten Gesprächen auszuweichen. Es blieb bei einem leichten Rempler.

So verstehe ich Überlegungen, auf Wegen und Kreuzungen Mobiltelefonbenutzung untersagen zu lassen. Denn wenn ich beim Überqueren einer Straße oder Kreuzung unachtsam bin, liefere ich mich und andere unnötig einer Gefahr aus. Immer wieder werden Dinge gleichzeitig gemacht, die nur bedingt zusammenpassen wie Lernen und laute Musik, Essen in Gemeinschaft und Fernsehen.

Ein alter Mönch meinte einmal: „Wenn ich esse, so esse ich. Wenn ich lese, so lese ich. Wenn ich mit jemandem spreche, so spreche ich“ Ich sollte also immer bei der Sache bleiben, die ich gerade tue. Vielleicht ist das auch eine Herausforderung der gegenwärtigen Hektik.

Jesus schien frei von solcher Parallelität und Hektik. Wenn er jemanden heilte, so konzentrierte er sich auf das Heilen. Wenn er durch die Felder ging, freute er sich an den Ähren oder an den Weinreben und er verwendete sie als Bilder für seine Gleichnisse. Wenn er mit seinen Jünger*innen sprach, konzentrierte er sich auf dieses Gespräch. Da gab es für ihn keinen anderen Termin, den er gleichzeitig erledigen musste. Er lebte den Augenblick in seiner ganzen Fülle.

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und vom Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele,“ sagt er in Matthäus 11,28-29. So habe ich mich während der zurückliegenden Covid-19-Zeit auch über den Luxus gefreut, einfach einmal Ruhe zu haben. Sie in einem der Hamelner „Partyzentren“ um das Münster auch hören und so greifen zu können. Nicht daran denken zu müssen, wie ich diese Zeit füllen muss. Freie Zeit ließ sich so auch als Freizeit erfahren – wenn auch kurz, weil mich das Bemühen um die Gemeinde in dieser besonderen Situation anhielt.

Die Römer erlebten ihre freie Zeit als eine Zeit, die ihnen heilig war, die nur ihnen gehörte. In der lateinischen Sprache wird die freie Zeit als „otium“ bezeichnet, also Ruhe, Müßiggang, Friede, Behagen. Und ich denke, dass jeder Mensch in seinem Leben solche Zeiten braucht, in denen niemand ihn stören darf. Eine Zeit, die jedem persönlich gehört ist auch eine heilige Zeit. Eine Zeit, die Wunden heilt. In der freien Zeit finde ich zu mir selbst und damit auch zu Gott. Ich kann also das machen, was meiner Seele und meinem Körper gut tut.



Das Ergebnis der freien Zeit kann ich auch als Friede für die Seele bezeichnen. Heute, egal ob vor Covid-19 oder nun in einer weiteren Pandemiephase im Juli 2020, ist mancher egoistisch und kann nicht genug vom Leben haben. Das fordert Unruhe und Müdigkeit heraus. Denn ich folge Illusionen. Wer nur solche hat, lebt in einer Welt, in der ich niemals Ruhe finden kann. Nur in der Stille finde ich volle Wahrheit. Im 13. Jahrhundert meinte der Mystiker Meister Eckhart: Ein Mensch sei solange in Ruhe, solange ihn keine Leidenschaften beherrschen. Der Mensch aber denke, dass er sein Glück und seine Befriedigung in den Leidenschaften finden wird. „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt,“ gibt mir Jesus zu bedenken. Nur in Gott kann ich Ruhe finden. Nur wenn ich mich von meinen Leidenschaften abwende, kann ich Ruhe finden.

In China gibt es eine Pflanze, die in den ersten vier Jahren nach ihrer Einpflanzung scheinbar fast nicht wächst. Leicht meint mancher, sie wieder ausgraben zu müssen. Die chinesischen Gärtner aber wissen, dass dem nicht so ist, gießen die Pflanze und lockern die Erde rundherum. Und dann passiert es – während des fünften Jahres wächst die Pflanze so rasch, dass sie in zwei Monaten eine Höhe von drei Metern erreicht. Die Pflanze braucht also Zeit.

Auch ich brauche Zeit, damit ich mich entfalten kann – eine Zeit der Ruhe und eine Zeit des Gebets. Nicht jeder Mensch empfindet so. Die eine braucht es mehr, der andere weniger. Wichtig ist nur das Wissen, dass ich Zeiten der Ruhe, der Stille brauche, damit ich dann später wieder gute Leistung bringen kann. Zeit ist ein Geschenk Gottes. Vielleicht mag ich auf meinem Pilger- und Spazierweg nun diese geschenkte Zeit erkennen. Und damit vielleicht auch später diese ungewöhnliche, pandemische Zeit als eine Bereicherung für mich annehmen, um neue Kraft für meinen Alltag, aber auch für die Menschen in Nah und Fern zu schöpfen, denen ich auf unterschiedliche Art und Weise begegne und auf die mich Gott durch sein o.g. Jesuswort weist.

Markus Lesinski





„Hilf einer Familie in schwieriger Zeit zu Überleben“

Ein Kleinprojekt der TEACH-Ministries

"Achten wir auf leidende Menschen in unserer Umgebung. Und lasst uns für einander sorgen!" sagten sich engagierte Menschen um die niederländische TEACH-Stiftung, die in Nepal (z.B. frühkindliche) Erziehungsmodelle und -programme aufbaut. Über ihre eigenen Grenzen möchten sie in Gedanken und Engagement hinausblicken und konnten die Augen nicht vor den Menschen im Slum von Butwal verschließen, nahe der Distrikthauptstadt Lumbini südwestlich von Nepals Hauptstadt Kathmandu, nahe der indischen Grenze.

Besonders herausfordernd ist die Situation in Nepal in der Zeit der Covid-19-Pandemie, weil hier seit etwa Mitte März der Lockdown mehr oder weniger von Woche zu Woche verlängert wird. D.h. für die Bevölkerung, dass nicht nur Verdienstmöglichkeiten verloren gehen, sondern auch keine möglichen Zukunftsszenarien entwickelt werden können. Keiner weiß, wann und wie eine Normalität wieder entstehen kann. Die Infektionszahlen sind dafür und vor dem Hintergrund der prekären Hygienesituation in diesem, einem der ärmsten Länder Asiens vergleichsweise gering. Der Preis jedoch ist hoch, wenn versucht wird, alle Menschen konsequent in ihren Häusern und Wohnungen zu halten.

Wie überall auf der Welt ist diese Situation für Arme, Tagelöhner und Unternehmen am schwierigsten. Die meisten haben die ganze Woche über keine Geschäfts- und Beschäftigungsmöglichkeit und somit auch kein Einkommen.

Zusammen mit der christlichen, gemeinnützigen und nichtstaatlichen Organisation „Aashish Social Services Nepal“ (ASSN) wurde eine Schule in den Slums von Butwal aufgebaut, damit auch die Kinder aus diesen Slumgebieten die Schule besuchen können. Die Eltern dieser Kinder arbeiten als Tagelöhner im Bau, schneiden Steine, laden Lastwagen oder arbeiten als Träger, um Waren zu transportieren. In dieser Pandemiezeit wissen sie nicht, wie sie ihre Familien ernähren sollen. Seife, wichtig um Hygiene halbwegs gewährleisten zu können, ist zu einem Luxus geworden.



Da die Zahl der Covid-19-Opfer verhältnismäßig milde, aber trotzdem stetig zunimmt, wird erwartet, dass die Sperrung um viele weitere Wochen verlängert wird. In den Slums von Butwal gibt es 241 bedürftige Familien.

Dieses Kleinprojekt versucht die grundlegendsten Bedürfnisse der Menschen in diesem Slumviertel zu befriedigen: Reis, Linsen, Öl für die täglichen Mahlzeiten und Seife, um ihnen in dieser Zeit bei der Hygiene zu helfen. Mit den lokalen Behörden zusammen werden die Waren verteilt. Bereits € 25,- helfen einer Familie, ein paar Wochen mit Grundnahrungsmitteln und Hygieneartikeln zu überleben.

Weg-Splitter

„Nicht nur ein Paradies für Jogger und Hundebesitzer: Gerade jetzt ist der Wald Sehnsuchtsort und Rückzugsraum – und frei von Corona-Ängsten. Was macht den Wald zur (fast) krisenfreien Zone?

Wo einst Elfen und Hexen hausten, wo schon Goethe dichtete „Über allen Wipfeln ist Ruh“, da zieht in diesem Tagen mit Macht der Frühling ein. Doch nicht nur der belebt das an Mythen und Versprechungen reiche Grün: Wegen der Corona-Pandemie ist Social-Distancing oberste Bürgerpflicht, und so zieht es jetzt viele Menschen in Deutschlands Wälder.“ [...]

Stefan Dege, dw.com am 24.04.2020, www.dw.com/de/sehnsuchtsort-der-wald-kennt-kein-corona/a-53201083



Weg-Zehrung

Ihr legt jemand eine Hand auf die Schulter

Im Markusevangelium im 1. Kapitel lesen wir im Vers 40-41: „Es kam zu Jesus ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!“

Ein paar Gedanken dazu:

In der Bibel wird die Krankheit, die wir Lepra nennen, Aussatz genannt. Zu den Zeiten Jesu war das schon eine weitverbreitete Krankheit, die bei uns heute Gottseidank besiegt ist. Dabei wurden die Menschen isoliert, vom normalen Leben ausgeschlossen. Wir wissen das.

Aber ich denke, auch in unserer Gesellschaft gibt es „Aussätzige“. Ich meine Arbeitslose, Wohnungslose, Fremde, Farbige, Flüchtlinge, und auch noch trotz etlicher Fortschritte Behinderte, kranke und alte Menschen. Habe ich noch jemanden vergessen? – Warum ist das eigentlich so? Vielleicht ist es die Angst, selber einen gesellschaftlichen Rang zu verlieren? Die Angst, dass wir uns räumlich und finanziell einschränken müssen? Unsere Komfortzone verlassen müssen? Vielleicht auch die Angst, unsere Überlegenheit und unsere kostspielige Lebensweise zu verlieren? – Aber um welchen Preis? Um den Preis, denke ich, dass wir aus unserer Angst heraus immer einsamer werden? Um den Preis, uns immer stärker abgrenzen und einzäunen zu müssen? Um den Preis, unsere Menschlichkeit zu verlieren? Die Individualisierung in unserer Gesellschaft scheint mir schon ein wahrnehmbares Problem zu werden. So könnten wir doch am Ende selber zu Aussätzigen werden. Wir Reichen, wir Satten, wir gesichert Lebenden.

Wir könnten zu Aussätzigen werden gegenüber all den Armen, Hungernden, Flüchtenden, Leidenden in der Welt. –

Lasst uns beten: Herr, rühre mich an, damit ich meine Angst verliere gegenüber all jenen, die heute von einem normalen menschlichen Leben ausgegrenzt sind.

Amen.

Peter Kluwe



Weg-Splitter

„Die letzten Tage haben mich schon sehr nachdenklich gestimmt“, sagte Joachim Löw am Mittwoch bei einer kurzfristig anberaumten DFB-Presskonferenz und das war ihm anzumerken. Der Bundestrainer gab mitten in der Corona-Krise ein bemerkenswertes Statement ab.

„Nichts ist mehr, wie es vorher war“, sagte Löw. „Die Welt hat ein kollektives Burnout erlebt. Die Erde scheint sich ein bisschen zu stemmen und zu wehren gegen die Menschen und gegen ihr Tun. Der Mensch denkt immer, dass er alles weiß und alles kann. Das Tempo, das wir in den letzten Jahren vorgegeben haben, war nicht mehr zu toppen. Macht, Gier, Profit, Rekorde standen im Vordergrund. Umweltkatastrophen in Australien oder sonst wo haben uns nur am Rande bewegt. Krankheiten wie Ebola sind irgendwo steckengeblieben.“ [...]

kicker.de am 18.03.2020, www.kicker.de/772409/artikel



Die Pandemie im Paradies

Ich bin eine Ausländerin aus Europa, die in Dehli geboren und aufgewachsen ist. Fast 14 Jahre bin ich alt, und fast 14 Jahre habe ich hier gelebt. In dieser Zeit, muss ich zugeben, habe ich von vielen Problemen Wind bekommen, aber die Corona-Pandemie, kann ich sagen, ist wahrscheinlich das, was in den Geschichtsbüchern der Zukunft am meisten "Hype" erzeugen wird.

Auch hier in Indien erzeugt sie Massenpanik. Ich kann, zu meinem eigenen Glück, nichts konkretes zu der jetzigen Situation sagen, denn ich gehöre zu dem winzigen Prozent der Menschen, die während der Pandemie?????(geschützt sind, ...). Probleme, mit denen ich mich zu dieser Zeit auseinandersetzen muss, sind nicht Probleme, die der Rest der Welt auch als solche empfinden würde. Ich lese über Dinge, die während der Pandemie geschehen sind. Dazu habe ich einen Artikel über eine Frau in den Slums gelesen, die über Probleme spricht, die wie "Man hat kaum genug Wasser, um tägliche Notwendigkeiten zu erledigen, wie soll man 5 mal am Tag seine Hände waschen?", oder "Wenn es kaum einen Quadratmeter Platz pro Mensch hier gibt, wie soll man social distancing ausüben?". Solche Probleme sind für mich nur eine andere abscheuliche Geschichte in den Nachrichten, und meine egoistische Seite ist froh darüber, dass ich mir solche Situationen nicht einmal vorstellen kann, weil das heißt, dass mein Leben jetzt, nicht so ist.

Früher, vor der Pandemie, schien der Himmel jeden Morgen auf dem Weg zur Schule immer ein Tickchen zu grau, wahrscheinlich weil es viel zu früh am Morgen war, aber es hüllte ganz Delhi in ein trübes, graues Licht, was nur negative Bilder von Delhi malte. Auch saßen viele Menschen auf den Seiten der Straße, und bettelten um eine Münze, die sie nie bekommen würden. Ich kann nicht sagen, ob es nun für jeden Menschen auf der Straße eine bessere Situation gibt, aber ich weiß, dass nun weniger Autos rumfahren. Und wenn ich rausgehe, muss ich nie diesen scheußlich trüben Himmel sehen, wahrscheinlich weil ich nur Nachmittags in der Stadt war. Denn vormittags hat die Deutsche Schule in Neu Delhi nun geschlossen.

Wir wohnen in einem großen Haus, mit vielen Menschen, die mein ganzes Leben bei mir gestanden sind. Wir sind eine kleine Gemeinschaft aus Leuten, bei denen die Pandemie nur ein großer Event ist, der sich vor unserer Tür abspielt, und alle anderen Menschen der Welt, nur wir nicht, daran beteiligt sind. Und wir sitzen hier, glücklich und geschützt. Wir sind ein einziges Paradies, während der Rest der Welt eine einzige Pandemie ist.

Chiara Corbett Maier



Weg-Splitter

„Corona trifft alle gleich, weltweit sind die Menschen von dieser Pandemie betroffen und leiden unter den Beschränkungen, den Schutzmaßnahmen und unter der Krankheit – zumindest solange es keine Impfung und gesicherte Heilmethoden gibt. Dieses „alle in einem Boot sitzen“ sollte auch Leitlinie für die Zeit nach Corona bleiben und gerade dann gelten, wenn es Impfung und Therapie gibt!

Je länger die Krise andauert, umso eher löst sich die Solidarität auf: Alte Gräben werden wieder aufgemacht, die Diskussion, ob die Wirtschaft oder die Gesundheit wichtiger sind, flammt auf. Ebenso mehren sich die Stimmen, jetzt mehr dem Markt zu überlassen auf der einen Seite, und jetzt mehr zu verstaatlichen auf der anderen Seite.

Die für viele jetzt zwangsweise verordnete Entschleunigung könnte eine Chance sein, sich der wesentlichen Dinge zu besinnen und die solidarische Haltung in die Zukunft „zu retten“. In Politik, in der Sozialwirtschaft, der Sozialen Arbeit und dem Gesundheitswesen sollten Solidarität und Gerechtigkeit weiter Maßstab für die Zeit der wie auch immer weitergehenden Normalität sein.“ [...]

Prof. Dr. Armin Schneider (focus-sozialmanagement.de o.Datum, www.fokus-sozialmanagement.de/corona-eine-chancefuer-solidaritaet-und-gerechtigkeit)





Südasiens

Mittlerweile müssen sie doch unabhängig handeln. Zu verschieden hat sich die Covid-19-Situation in den vergangenen Wochen in Bangladesch, Indien und Nepal entwickelt. Und bestätigt auch so zwei Wahrheiten, die Kennern Südasiens auch vor der Pandemie bekannt waren: Zu ungleich sind diese drei südasiatischen Länder. Sie unterscheiden sich nicht nur in Größe, Bevölkerungszahl (Indien allein z.Z. fast 1,3 Mrd Menschen), religiöser Majorität (Indien hinduistisch, Bangladesch muslimisch, Nepal hinduistisch-buddhistisch), sondern auch in politischer und wirtschaftlicher Kraft.

Zu ungleich sind die Länder der Südasiatischen Staatengemeinschaft (SAARC), um gemeinsam eine grenzüberschreitende Herausforderung anzunehmen. Das wurde Mitte März 2020 noch miteinander versucht. Damals war die Zahl der Ansteckungen mit dem Coronavirus in Südasiens noch vergleichsweise klein. Wenige Wochen später steht Indien nach den USA und Brasilien bereits an dritter Stelle der weltweiten Infektionszahlen. Beinahe verzweifelt wird versucht, alle nur irgend denkbaren Hilfen aufzubauen, um das eigene Gesundheitssystem gegen das Virus aufzurüsten. Mittlerweile werden in Indien Hochzeitssäle und Eisenbahnwaggons zu Notlazaretten umgebaut.

Das Covid-19-Virus trifft jedoch in seiner pandemischen Ausbreitung immer besonders die Armen. Das gilt für Südasiens genauso wie für Mitteleuropa und Deutschland. Beeindruckend wie erschreckend wirkten die Kolonnen von Wanderarbeitern, die sich in der zweiten Märzhälfte aus den Metropolen Südasiens über das Land wälzten. Denn durch die umfassenden, teilweise durch Polizei brutal erkämpften Lockdowns verloren Millionen von Arbeiter*innen nicht nur über Nacht ihre Arbeitsstellen, sondern auch ihre Unterkünfte. Plötzlich nicht nur arbeits- und einkommens-, sondern auch obdachlos erhofften sie sich eine bessere und preiswertere Versorgung in ihren Heimatdörfern. In aufgegebene und karge Landwirtschaft, die sie zuvor in die Metropolen getrieben hatte, setzten nun alle, auch die vorwiegend jungen männlichen Tagelöhner ihre Hoffnung im Kampf ums nackte Überleben gesetzt. "Wir wissen nicht, was wir machen sollen," so ein Arbeiter. „Wir haben ein kleines Kind und haben nichts zu essen. Wir müssen nach Budaun in Uttar Pradesh. Aber es fährt kein Bus, deshalb gehen wir jetzt zu Fuß."

Ein anderer beklagt: "Wir sind Tagelöhner, aber in Delhi gibt es keine Arbeit mehr. Wir haben nichts zu essen und auch kein Geld. Ich habe gerade mal 200 Rupien in meiner Tasche, umgerechnet knapp drei Euro. Wie soll ich denn damit nach Hause kommen?"

Hilflos reagierten die Behörden in den Städten und auf dem Land. Durch teilweise fragwürdigen Einsatz von Chemikalien versuchten sie, Oberflächen und Menschen zu desinfizieren und damit dem Virus zu wehren.



In Dharavi, einem der größten Slums der Welt, hat man nicht reagiert, sondern agiert und ist bisher erstaunlich erfolgreich. In dieser Stadt in der Stadt haben Hilfsorganisationen und Behörden kostenlos Masken an die Bewohner verteilt.

Nachdem dann auch noch die Ärzte die zuständigen Stellen davon überzeugen konnten, dass für ihre Arbeit die Ausgangssperren gelockert werden müssten, damit ihre Praxen geöffnet und erreicht werden könnten, begannen die Infektionszahlen schon zu sinken. Zusätzlich haben sie die Menschen aufgeklärt, warum Masken getragen und Hände gewaschen werden sollen. Patienten mit ersten Symptomen wurden gleich in als Quarantänestationen umgewandelte Turnhallen und Hochzeitssäle geschickt, ernsthaft Erkrankte in umliegende Krankenhäuser. Als dann auch noch Anfang Mai Züge eingesetzt wurden, um Menschen in ihre Heimatdörfer transportieren zu können, sanken die Infektionszahlen drastisch.

So ist Dharavi zum Vorbild für andere Städte der Region geworden, indem auf die Menschen zugegangen wird, statt sie zu stigmatisieren.

Trotzdem können solche Entwicklungen das Ansteigen der Infektionszahlen z.Z. noch nicht weitflächig spürbar senken. Denn die Armen stehen weiterhin vor Grundproblemen, die die südasiatischen Gesellschaften auszeichnen: kaum oder keine Einnahmemöglichkeiten durch das Zusammenbrechen globalisierter und lokaler Wirtschaft durch Grenzschließungen und Ausgangssperren, durch das Einfrieren ganzer Wirtschaftszweige wie z.B. des Tourismus, anhaltende Korruption und Behördenwillkür, Stigmatisierung von Infizierten und Bevölkerungsgruppen bzw. Minderheiten aufgrund religiöser und rassistischer Vorbehalte, durch den Mangel an Bildung, der durch Schulschließungen und die Verlegung des Unterrichts auf Online-Unterricht noch verschärft wird. D.h. Armen wird aus ökonomischen wie auch technischen Gründen (Computernutzung) Bildung unerreichbar gemacht.



Zusätzlich verschärfen gewaltige Naturgewalten die bereits angespannte Situation. Jahreszeitlich bekannte Wirbelstürme wie der Sturm „Ampha“ zerstören Feld- und Wirtschaftsflächen wie auch Wohnhäuser und -hütten. Unvorhersehbar wie auch unbezwingbar sind die Massen von Heuschrecken, die sich seit Ende Mai 2020 über Indien hinweg bereits nach Ostafrika wälzen, in ihrer schieren Masse nicht nur den Himmel verdunkeln, sondern in Momenten in großen Schneisen ganze Felder abfressen und Ernten vernichten. Starker Regen auf der Arabischen Halbinsel habe begünstigt, so Experten, dass mindestens drei Generationen von Heuschrecken herangewachsen seien - in einem unvorstellbaren Ausmaß. Von dort hätten sie sich nach Südasien und Ostafrika aufgemacht.

So droht ein Virus zusammen mit weiteren Naturplagen vor allem den Ärmsten der Armen die Lebensperspektive zu zerstören.

Markus Lesinski

„Unterstütze die vielfältigen Nöte der Wanderarbeiter.“

Ein Projekt des Nepal-Arbeiter-Netzwerkes (Nepal Migrant Unity Network [NeMUN])

Menschen aus Nepal scheinen über die ganze Welt verstreut zu sein, um in vielen Ländern nach Arbeit zu suchen. Das Nepal-Arbeiter-Netzwerkes (Nepali Prawasi Ekata Sanjal/ Nepal Migrant Unity Network [NeMUN], www.nemun.org.np und www.facebook.com/PrawasiNetworkNEMUN) wendet sich ihnen auf unterschiedlichen Ebenen zu.

Als Tagelöhner auf den Baustellen von Großprojekten auf der Arabischen Halbinsel, Indien und Südostasien (z.B. Singapur und Indonesien) oder als Haushaltsangestellte verdingen sich Menschen aus einem der ärmsten Länder Asiens fast überall. Denn das eigene, gebirgige und von Erdbeben immer wieder heimgesuchte Land bietet zu wenig Arbeitsmöglichkeiten, um eine immer weiter anwachsende Bevölkerung und damit eigene Familien zu ernähren.



Ist die Lage auch in „normalen“ Zeiten schon nicht einfach, so verschärft sie sich angesichts der Covid-19-Pandemie. Großprojekte werden eingestellt und Arbeiter auf die Straße gesetzt. Gleiches Schicksal erfahren Hausangestellte, wenn die anstellenden Familien sie nicht mehr bezahlen wollen oder können. Oder sie werden in den Haushalten festgehalten, wo sich ihre ehemals schon sehr schwierige Situation verschärft, die nicht selten durch Ausbeutung, physische und psychische Gewalt den Angestellten gegenüber gekennzeichnet ist. So erscheinen Fluchtversuche die einzige verbleibende Chance, der Ausbeutung zu entkommen.

Viele der sich in NeMUN engagierten Nepalesen haben als (Wander-) Arbeiter im Ausland diese Situationen am eigenen Leib erfahren. Nach Rückkehr in Nepal standen sie vor dem Nichts. Zudem scheinen sie ihr Gesicht vor eigener Familie und Dorf verloren zu haben. Gescheitert in der Fremde. Zusätzlich drücken die Schulden, die für ihre damalige Ausreise auf der Suche nach einem einträglichen Job entstanden waren. NeMUN ist eine anerkannte Nichtregierungsorganisation, in der sich besonders Christen einsetzen, d.h. also selbsthelfend als nepalesische Arbeiter*innen für nepalesische Arbeiter*innen.

In der derzeitigen Covid-19-Situation bemühen sie sich um Orientierung für die zurückgekommenen, die in Nepal gestrandeten Wanderarbeiter, die aus dem Ausland wie auch im Inland in wirtschaftliche, medizinische und psychische Not geraten sind ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit. Für 2-3 Tage geben sie nach Rückkehr Unterkunft, helfen bei der Rückreise zur Familie auf dem Dorf, versuchen in Netzwerken zusammen zu wirken und so weitgefächerte Hilfe anbieten zu können. Wo nötig bemühen sie sich auch um Rechtsberatung und -vertretung. Gleichzeitig bilden sie Arbeiter*innen aus, klären auf und helfen so Arbeitsmigranten, sich wieder in (Dorf-) Gemeinschaften eingliedern und etwas beisteuern zu können.





Weg-Splitter

Zwischen August und November 1525 suchte die Pest Breslau heim und zwang den Rat der Stadt zu strengen Schutzverordnungen. Wer konnte floh vor der Seuche und aus der Stadt. Da sich die evangelischen Pfarrer vor der Frage sahen, ob auch sie fliehen dürften oder in der Stadt verbleiben müssten, wurde Martin Luther um Rat gefragt. Während der Reformator an seiner Antwort auf diese Anfrage saß, erreichte die Pest auch Wittenberg (August bis Dezember 1527). Während die Universität mit Professoren und Studenten nach Jena umgesiedelt wurde, blieb Luther zusammen mit Bugenhagen und zwei weiteren Kaplänen in Wittenberg, hielt seine Vorlesungen und Predigten und behielt seinen Seelsorgedienst an Bedürftigen bei. In seiner Antwort (WA23, 338-379) arbeitete Luther deutlich heraus, wie der Glaube die Freiheit zum Handeln, die Liebe aber die Freiheit zum Leiden gibt. Luthers Weg vermeidet Feigheit genauso Fatalismus.

„... Weil es unter den Christen so ist, daß es wenige Starke und viele Schwache gibt, kann man zweifellos nicht allen dasselbe zu tragen aufladen. Ein Starkgläubiger kann Gift trinken, und es schadet ihm nichts (Mk 16,18), ein Schwachgläubiger aber tränke sich den Tod daran. Petrus konnte auf dem Meer gehen, solange er stark im Glauben war; aber als er zweifelte und schwach im Glauben wurde, sank er ein und rohte zu ertrinken. Wenn ein Starker mit einem Schwachen zusammen wandert, muß er sich wahrlich darein fügen, da er sich wahrlich darein füge, daß er nicht seiner Stärke entsprechend laufe, er liefte sonst den Schwachen bald zu Tode. Nun will Christus aber seine Schwachen nicht verworfen haben, wie Paulus Röm 15,1 und 1Kor 12,22 lehrt...

... Ja, es darf kein Nachbar vom anderen fliehen, wenn nicht Menschen da sind, die die Kranken an ihrer Statt warten und pflegen können... (Mt 25,43)... Durch diese Worte sind wir alle aneinander gebunden, daß keiner den anderen in seinen Nöten verlassen soll, sondern schuldig ist, ihm beizustehen und zu helfen, wie er möchte, daß ihm selber geholfen würde... (Mt 22,39; 7,12) ...

... Darum, liebe Freunde, laßt uns nicht so verzagt sein und unsere Leute, denen wir verpflichtet sind, nicht so verlassen und vor des Teufels Schrecken so schändlich fliehen, daran er Freude und Spott und Gott ohne Zweifel samt allen Engeln Unwillen und Unlust über uns hat...

Das weiß ich aber wohl: Wenn Christus selbst oder seine Mutter jetzt etwa krank lägen, da wäre jeder so andächtig, daß er gerne Diener und Helfer sein wollte. Da wäre jeder kühn und keck, niemand wollte fliegen, sondern alles herzulaufen. Und sie hören doch nicht, daß er selbst sagt: „Was ihr den Geringsten tut, das tut ihm mir selbst.“ (Mt 25,40) Und wo er vom ersten Gebot spricht, sagt er: „Das andere Gebot ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22,39) Da hörst du, daß das gebot der Liebe zum Nächsten dem ersten Gebot gleich sei, der Liebe zu Gott; und was du deinem Nächsten gegenüber tust oder unterläßt, soll soviel wie Gott selbst gegenüber getan und unterlassen heißen.



Willst du nun Christus selbst dienen und ihn pflegen, wohlan, so hast du da vor dir deinen kranken Nächsten. Gehe hin zu ihm und diene ihm, so findest du gewiß Christus an ihm, nicht nach der Person, sondern in seinem Wort. Willst und magst du aber deinem Nächsten nicht dienen, so glaube fürwahr: Wenn Christus selbst da wäre, du tätest auch genauso und ließest ihn liegen. ...

... Gebrauche die Arznei, nimm zu dir, was dir helfen kann, räuchere Haus, Hof und Gasse, meide auch Personen und Stätten, wo dein Nächster dich nicht braucht oder wieder gesund ist, und verhalte dich wie einer, der ein allgemeines Feuer gern dämpfen helfen wollte. Denn was ist die Pest anderes als ein Feuer, das nicht Holz und Stroh, sondern Leib und Leben auffrißt? ... Will mich ... mein Gott haben, so wird er mich wohl finden; so habe ich doch getan, was er mir zu tun gegeben hat, und bin weder an meinem eigenen noch an anderer Leute Tod schuldig. Wenn aber mein Nächster mich braucht, will ich weder Orte noch Personen meiden, sondern frei zu ihm gehen und helfen, wie oben gesagt ist. Sieh, das ist ein rechter, gottesfürchtiger Glaube, der nicht tollkühn oder frech ist und auch Gott nicht versucht.“

Umgekehrt: Wer die Pest gehabt hat und zu Kräften kommt, soll auch selbst die Leute meiden und sie nicht ohne Not bei sich leiden wollen.“

Martin Luther, Ausgewählte Schriften, hg. Von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Bd2, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1983, 225-250





Weg-Splitter

Glänzend läßt die Sonne das Hochzeitsportal des Münsters St. Bonifatius in Hameln erstrahlen. Ich sitze Kaffee trinkend mit dem Wirt der gegenüberliegenden Bar in seinem Biergarten oder besser „Corona-Outdoor-Beer-Pub“ und schaue auf die Menschen, die das Kirchenportal betreten und verlassen. Kirchliche Gremienvertreter in Gemeinde und Kirchenkreis nennen sie „Pilger“. Die mehr als 1.200 Jahre alte Kirche ist vor 15 Jahren doch Ausgangspunkt des Pilgerwegs „Loccum-Volkenroda“ gewesen. Für den aus dem Iran, nein aus „Persien“ stammenden Wirt sind es „Touristen“, die mit ihren schweren Motorrädern aus ganz Nord- und Mitteldeutschland sonntags vorfahren.

Was aber sind sie nun: Touristen oder Pilger? Ich denke mir mit dem orthodoxen Theologen Kondothra M. George aus Indien zusammen, dass sie vielleicht beides sind. Haben sie nicht viel gemeinsam? Beide verlassen ihre Heimat und Wohnung, um neue Erfahrungen zu sammeln. Beide wollen die Eintönigkeit ihres Alltags und damit den inneren Tod hinter sich lassen.

Was aber suchen sie? Auch wenn beide ihr Haus und ihren Alltag verlassen, scheinen sie unterschiedliches zu suchen. Mit Hochglanzbroschüren werben das städtische Tourismusmanagement wie auch die Ev.-luth. Landeskirche um Besucher*innen aus dem In- und Ausland. Die Stadt um den Rattenfänger versucht von Alaska bis Kamtschatka, von Elchfleisch bis Thunfisch, Menschen an die Weser zu locken. Mit einer vagen Hoffnung machen sie sich aus den Weiten auf, um etwas zu entdecken – vielleicht um eine neue Erfahrung, eine beeindruckende Begegnung, einfach reine Freude oder Selbstvergessenheit zu erleben. Vielleicht kann dies bereits eine spirituelle Erfahrung sein, mindestens aber der Anhauch von Abenteuer und Wohlergehen. Einfach weg von Zuhause zu sein, ist bereits etwas, was sie mit Pilgern verbindet, zusammen mit der Einfachheit auf Reisen und der Erfahrung des Unmittelbaren.

Mancher Tourist mag sich die Hamelner Altstadt heute nur hinter der Klarinette des als Rattenfänger gekleideten oder unter der Laterne des als Türmer gekleideten Touristenführers erschließen. Pilger schlossen sich in der Vergangenheit den geistlichen Kirchen - oder in Kreuzzugszeiten kirchlichen wie weltlichen Militärlenkern an. In der Gegenwart sind dies Unternehmen wie Biblische Reisen, Organisationen wie die Malteser oder landeskirchliche Pilgerarbeitsstellen.

Schon die Alte Kirche baute in den ersten christlichen Jahrhunderten ein System von Pilgerherbergen auf, denen sich Pilgerzimmer in Pfarrhäusern wie dem Hamelner Münsterhaus verpflichtet fühlen. Immer wollten die leiblichen Bedürfnisse der Reisenden möglichst preiswert erfüllt werden. Auch wenn der „Tourismus“ heute als „Industrie“ geziehen wird, so steht die Pilgerbetreuung bei einem Blick auf die entsprechenden (landes-) kirchlichen Webseiten dem



kaum nach. Konsum, Produktion, Profit, Werbung und Marketing usw. finden sich in beiden Bereichen.

In großen Religionen lässt sich in den letzten Jahren eine Rückbesinnung im Pilgerwesen auf spirituelle Erneuerung und anhaltendes religiöses Leben beobachten. Jährliche Reisen nach Jerusalem und Bethlehem anlässlich der großen Feste des Christentums oder nach Varanasi oder Benares an den Ufern des heiligen Flusses Ganges in Indien zeugen davon, der sich mit anderen Flüssen vereinigend in den großen Ozean ergießt, oder auf der muslimischen Hadsh zur Ka'aba nach Mekka. Alle wollen aus der unerschöpflichen Quelle trinken. Heilige Orte, beeindruckende Berge und geheimnisvolle Wälder versprechen spirituelle Erneuerung und Verjüngung, Kraftzufuhr und Besinnung. Die Grundelemente wie Wasser oder Feuer und Naturphänomene steuern ihr Übriges bei. Menschen versuchen zu ihren Quellen zurückzukehren. Dabei scheint die Grenze zwischen Transzendenz und Immanenz, zwischen Heilig und Weltlich fließend.

Vielleicht gibt es aber doch grundlegende Unterschiede zwischen Tourist und Pilger. In einem Biergarten wie dem gegenüber dem Hamelner Münster oder in einem Ferienresort gibt es keinen heiligen Raum. Beim Betreten einer Kirche wie dem Hamelner Münster beschleicht den pilgernden wie touristischen Besucher Ehrfurcht und ein Hauch von Heiligkeit tritt er in den Kirchraum oder gar die Krypta ein.

Im Tourismus scheinen ferner Gemeinschaftserlebnisse und eine gemeinschaftliche Erinnerung schwerer erreichbar zu sein. Als Pilger dagegen lebe von der inneren Erfahrung und dem erlebten Gefühl sowie der damit verbundenen Erfüllung. Weniger aber von Fotos in meinem Mobiltelefon oder Nachrichten, mit denen ich über soziale Medien an meinem persönlichen Leben Anteil nehmen lasse. Ich lebe von der inneren Erfahrung und dem erlebten Gefühl sowie der damit verbundenen Erfüllung.



Werte wie Gastfreundschaft, Freundschaft, Solidarität, Gemeinschaft und interkulturelle Bereicherung beim Pilgern schienen in der Tourismus-„Industrie“ durch Profit, Schnelligkeit und Abwechslung abgelöst. Covid-19 vermag das nun zu hinterfragen. Wie kann die Einfachheit wie auch Heiligkeit des Reisens wieder erlangt werden? Wie die Schönheit und der Wert von Gastfreundschaft und Freundschaft, wie Freundlichkeit all denen gegenüber, die einem aus dem näheren Umfeld wie auch der Ferne und anderen Kulturen begegnen? Wie kann ein neuer und belebender Impuls geweckt werden, der aus Routine und Alltag zu neuen Erfahrungen zu führen vermag?

Alle spirituellen Traditionen haben hierauf Antworten zu geben versucht. Jemand verlässt sein eigene Haus, wird heimatlos und wandert in die „Wildnis dieser Welt“ (John Bunyan), um ein neues Zuhause zu finden. Das asketische Prinzip der „peregrinatio in stabilitate“ versucht dieses Prinzip zu beschreiben, physisch an einem Ort bzw. in einer Region zu bleiben, sich aber im und mit Geist auf eine Reise zu begeben. Asketische Traditionen aus der christlichen Orthodoxie wie auch keltischen Spiritualität bedenken diesen heimatlosen, reisenden Pilger, der gleichzeitig ein Fremder in dieser Welt ist. Nicht selten ist dabei auch eine Wertschätzung der Schöpfung und des Lebens verbunden, die den Pilger vom Touristen zu trennen wie auch mit ihm verbinden kann.

„Ein Reisender kann wie Mose wachsen angesichts des Geheimnisses vom brennenden Dornbusch – barfuß und in Heiligkeit erfasst,“ wie der orthodoxe Theologe Kondothra M. George einmal bemerkte und fährt fort: „Barfuß zu sein, im metaphorischen Sinn gemeint, ist nicht nur auf die Einfachheit des Lebens bezogen und auf den Respekt dem anderen gegenüber. Vielmehr hilft es unseren Körpern in einem direkten Kontakt zum lebendigen Körper dieser Erde zu stehen, der nicht durch die dicken schützenden Schichten zwischen Menschheit und Schöpfung behindert ist.“ (ders., Pilgrims or Tourists?, www.journals.co.za/content/wajibu/10/1/AJA10169717_501)

Antoine de Saint-Exupéry beschreibt im „Kleinen Prinzen“ das Staunen eines kleinen, wandernden Jungen über die Erde und ihre Vielfalt und Erscheinungsformen. Der „kleine Prinz“ vermochte die Dinge deshalb auch von einer anderen Seite zu sehen, weil er ein „Pilger-Tourist“ mit einer transzendenten Vision in seinem Herzen war.

Alle menschliche Bewegung erscheint wie eine Bewegung weg „von zu Haus“, von einer falschen Sicherheit, von einschließenden Grenzen und von Konsum. Genauso soll aber auch alle Bewegung ein „Zurück nach zu Haus“ sein, zu einer wahrhaft stabilen Gemeinschaft, der Wärme von Gastfreundschaft und der Einfachheit des Lebens. Die finde ich auch, wenn ich neben dem Gastwirt gegenüber dem Hamelner Münster beim Kaffee im Blick auf das Münsterportal sitze.

Markus Lesinski



Weg-Splitter

Du bist alles, was ist, und Du bist nichts, was ist.“

Manikkar Vasakar, lebte zwischen 6. und 9. Jh. n.Chr.
shivaitischer Dichter aus Tamil Nadu

Alles ist vergänglich (anitta), alles ist leidvoll (dukka), alles ist unwirksam (anatta).

Gautama Siddharta/ Buddha, 563-483 v.Chr.
Begründer des Buddhismus



Leben in Bangladesch – auf Augenhöhe mit den Menschen - auf Meereshöhe im Delta von mächtigen Strömen

Beschäftigt man sich mit Bangladesch, kommt man um ein Minimum an Geschichte nicht herum. Existiert der bevölkerungsreichste Flächenstaat in seinen jetzigen Grenzen erst seit 1972, so ist neben den verschiedenen Einwanderungswellen in den zurückliegenden Jahrhunderten u. Jahrtausenden in jüngster Vergangenheit die Kolonisation durch das United Kingdom (England) zu nennen, die sichtbar Spuren hinterlassen hat. Für den Besucher erinnert im täglichen Leben der Linksverkehr an die Zeit des Empires. Als ebenso bedeutsam auf dem Bildungssektor ist die Einführung und (weitgehende) Beibehaltung des britischen Schulsystems zu nennen. Die Bevölkerung prägend hat der Befreiungskrieg von 1971 deutliche Narben hinterlassen, die, obwohl über die Jahrzehnte zu einem guten Teil verheilt, unterschwellig sehr präsent sind. Wie ein dünner roter Faden zieht sich der blutige Kampf um die Unabhängigkeit von Pakistan durch die Gesellschaft.

Als säkularer islamischer Staat entfallen etwa 85-90 % der Bevölkerung auf die Islamische Glaubensausrichtung, weniger als 10% bekennen sich zum Hinduismus, während sich Christen, Buddhisten und auch sich zum Animismus bekennende Gruppen den verbleibenden Rest teilen. Bangladesch – von Deutschland aus betrachtet hat die Nennung des Lands meist zu tun mit Katastrophen und Unzulaänglichkeiten gesellschaftlicher Art, die dieses Land der Gruppe der LDCs – also der ärmsten Länder der Erde zuordnen, was einem jährlichen Prokopfeinkommen von 1080 USD entspricht (2014). Mit anderen Worten – mehr als 40 % der Bevölkerung eines an sich mit natürlichen Ressourcen gut ausgestatteten Landes leben unter der international anerkannten Armutsgrenze von weniger als 1 US\$ pro Tag.

Die Mega-Flüsse Ganges/ Jamuna, Brahmaputra und Megna sind kennzeichnend für die Ausprägung der Landschaft als ein geologisch relativ junges Deltasystem. Die Flüsse als Wasserstraßen, als Spender von Leben für eine fruchtbare und vielseitige Landwirtschaft, für die Quelle einer reichhaltigen und ertragreichen Fischerei. Aber ebenso: die Flüsse als allesverzehrende, todbringende Wassermassen zur Monsunzeit, die menschliche Siedlungen wegreißen. In Zeiten des Klimawandels tun an Intensität zunehmende Naturkatastrophen noch ein Übriges, um Überflutungen zu verstärken.

Neben den oben genannten Strömen sind unzählige Wasserstraßen kennzeichnend für die Struktur dieses Landes, dessen Leben sich größtenteils zwischen 0 m und 50 m über Meereshöhe abspielt. Der Wechsel zwischen Trockenzeit in den Monaten November – April und Regenzeit bringt eine dramatische Veränderung der Landschaft mit sich; man erkennt das Land nicht mehr, wenn man in der Hochzeit des Monsun mit dem Flugzeug in Dhaka ankommt –



ebenso wie einem die Hitze und die damit einhergehende dramatische Wasserverknappung, die sich im Hochsommer, der Trockenzeit, durch das Land zieht, den Atem raubt, die Sinne betäubt. Dieser Wechsel der Jahreszeiten – es sind sechs an der Zahl – prägt das Zusammenleben der Bevölkerung, wobei sich ca. 1/3 der Bevölkerung auf die Städte verteilt während 2/3 im ländlichen Raum leben. Zugang zu Wasser, zu Elektrizität sowie eine belastbare Gesundheitsversorgung sind Aspekte, die einer grundsätzlichen Entwicklung im ländlichen Raum hemmend entgegenstehen. Ebenso ist das Schulwesen verbesserungswürdig – um es vorsichtig zu formulieren.

Unter den oben knapp umrissenen Rahmenbedingungen ist es ein Anliegen der Regierung von Bangladesch wie auch zahlreicher nationaler und internationaler Organisationen auf bilateraler Ebene, wie auch durch Engagements zivilgesellschaftlicher Organisationen, einen Beitrag in Form von finanzieller Unterstützung zu leisten, zum einen, um großräumige Infrastrukturvorhaben umzusetzen, die großräumig zu wirtschaftlicher Prosperität führen sollen. Zum anderen über Maßnahmen zur Vermittlung von Fachwissen und Verständnis, was in verschiedenen Bereichen zu dem führen soll, was man Neudeutsch 'Ownership' nennt, also das Annehmen und Zuführen von Gedankengut, dass einem selbst, aber auch der Allgemeinheit langfristig nützlich sein kann; davon wird später noch zu sprechen sein.

Zunächst aber die umfangreichen Deichbauprojekte entlang der großen Flüsse, aber vor allem auch im Süden des Landes, die seit den 1960er Jahren umgesetzt wurde. Dabei versprach man sich durch großräumige Polderbauwerke Schutz vor weitreichenden Überflutungen durch alljährlich das Land heimsuchende Zyklone und in der Folge eine Förderung der landwirtschaftlichen Produktion. Primär stand die Erlangung der Selbstversorgung in der Reisproduktion und damit Unabhängigkeit von anderen reisproduzierenden Staaten auf der Agenda. Und damit auch ein Weg aus der Armut, von der natürlich vor allem Kleinbauern profitieren sollten. Wiewohl diese Vorhaben durchaus als erfolgreich zu bewerten sind, haben sich im Laufe der Zeit konzeptionelle Unzulänglichkeiten negativ ausgewirkt. Hier seien nur zwei derartige Aspekte genannt:



Deichbau als Infrastruktur-Massnahmen und die weitreichenden Folgen.

Wiewohl die Höhe der Deiche auf der Grundlage umfangreicher technischer Studien als angemessen angesehen werden, bewirkten nicht ins Kalkül einbezogene wasserbauliche Maßnahmen die Verringerung der in den Flüssen mitgeführten Wassermengen und damit eine Veränderung der Strömungseigenschaften. Durch eine damit einhergehende Verringerung der Fließgeschwindigkeit erfolgte die Ablagerung von Sedimenten im Unterlauf der Flüsse, was oftmals zur (teilweisen) 'Verstopfung' der Flussläufe führte sowie zu einer bislang in dieser Dimension nicht dagewesenen Auflagerung von Sedimenten auf den Flusssolen. Damit ergab sich das Phänomen der wachsenden Flüsse, was letztendlich das Über-die-Dämme-Treten vieler Flüsse bewirkte. Neben der Überflutung als solches bewirkte vor allem die 'Kontaminierung' von landwirtschaftlich wertvoller Nutzfläche im Küstensaum mit Brack- und Salzwasser nicht nur den Ernteverlust, sondern machte die Nutzflächen durch den Salzeintrag eine fortgesetzte landwirtschaftliche Produktion über mehrere Jahre schwer bis unmöglich. Erwähnenswert ist hier der nicht zu unterschätzende Einfluss des Klimawandels, der - ohnehin seit tausenden von Jahren sich regelmäßig wiederholende Abläufe in der Natur, wie Zyklone, Flutwellen, jahreszeitlich begünstigte Veränderungen im Verlauf der Flüsse – entsprechend fördert und weitreichende negative Auswirkungen zeigt.

Entsprechend führten diese Entwicklungen für tausende von Haushaltungen im Küstenraum zum Wegfall von Einkommen und damit zu einem Abgleiten in die (weitere) Verarmung. Ein Ausweg aus dieser oftmals prekären Situation versprach die Umstellung bzw. Intensivierung von Landwirtschaft in Richtung Garnelenaquakultur; die Produktion von auf dem lokalen, vor Allem aber auch auf dem internationalen Markt stark nachgefragten Garnelen versprachen Arbeitsplätze und ein lukratives Geschäft. Um es hier kurz zu machen: Auf der Grundlage einer oftmals großflächigen und technisierten, als semi-intensiv bezeichneten, auf eine vom Exportgeschäft favorisierte Garnelenart ausgerichtete Aquakultur wurde die lokale Bevölkerung infolge mangelnder fachlicher Qualifikation vom 'Garnelengeschäft' ausgeschlossen. Undurchsichtige Pachtverträge, Landverkauf und auch die Abwanderung infolge des Wegfalls von Verdienstmöglichkeiten waren hier oftmals die Folge. Diese Verknappung der Einkommensmöglichkeiten sowie der Abfluss des potentiellen Einkommens aus dem Gewinn der Aquakultur, resultierend aus dem Exportgeschäft auf international Märkte führten vielfach zu Abwanderungsprozessen in die Städte, oder – oftmals unter Mobilisierung der letzten Geldmittel aus Familie und Verwandtschaft – auch zum Abwandern ins Ausland, um sich z.B. im Mittleren Osten unter sehr fraglichen Arbeitsbedingungen zu verdienen und einen Großteil des mühsamst erarbeiteten Einkommens an die zurückgebliebene Familie zu überweisen. Dass diese Prozesse ein hohes Maß an Opferbereitschaft von einzelnen zum Wohle der ganzen Familie bedingen, ist offensichtlich, der Preis für ein Überleben im niedrigsten Einkommensbereich ist nicht nur in nackten Zahlen zu erfassen sondern erstreckt sich ebenfalls auf Familienstrukturen.



Als Silberstreif am Horizont bleibt hier zu erwähnen, dass aufgrund von fehlendem technischen Verständnis für den langfristigen und erfolgreichen, nach immer größeren Renditen trachtenden, Aquakultursektor wie auch aufgrund von stringenteren Kontrollmechanismen im Rahmen der Nachhaltigkeitsdiskussion, sowie dem Engagement von verschiedenen Organisationen der Zivilgesellschaft eine Hinwendung zu kleinräumiger und nachhaltiger Produktion stattfindet, die Potential zur umweltverträglicheren Einkommenserwirtschaftung vor Ort beinhaltet. Dies kann langfristig zur Folge haben, dass nicht nur kleinräumig – und entsprechend der ehemaligen Produktionsstrukturen (kleinere Teiche, mehr Beschäftigte aus dem lokalen Umfeld) – sondern auch durch ein Produktionskonzept, das die Kultur mehrerer Garnelen-Arten fördert, sowohl die Interessen des Exports bedient wie auch eine Einkommenserwirtschaftung vor Ort erlaubt. Diese stellt -bei einem sehr geringen finanziellen Input - ohne Umwege eine Belieferung der lokalen Märkte mit hochwertigen Produkten und damit ein direktes Einkommen sicher.

Die Rolle des Menschen als Verwalter von Umwelt und begleitenden Massnahmen

Mit einer stetig wachsenden Bevölkerung nimmt – das ergibt sich zunächst als logische Konsequenz – der Druck auf die natürlichen Ressourcen zu. Im Falle des Küstensaums von Bangladesch bedeutet dies neben der direkten Ausbeute von Produkten, die die Natur zur menschlichen Ernährung bereithält – Fische, Garnelen, Wildpflanzen, Honig und andere nicht direkt nutzbare Produkte – auch ein weiteres Eindringen in den Naturraum, insbesondere den als 'Sundarbans' und UNESCO-Weltkulturerbe bekannten Mangrovenwald.

Neben einem einzigartigen Lebensraum, der hunderte von direkt oder indirekt nutzbaren Arten beherbergt, der in ökologischer Hinsicht durch eine Vielzahl von 'Dienstleistungen' auftrumpft, stellt der Mangrovenwald der Sundarbans den ersten Verteidigungsgürtel dar gegen die oben bereits erwähnten zerstörerischen Einflüsse von tropischen Zyklonen und Sturmfluten.



Wie die Auswirkungen dieser Wetterereignisse sind, nachdem der Mangrovenwald (oft für die Weiterentwicklung der Aquakultur) abgeholzt wurde, kann man Berichten über dramatische Verluste an Leib und Leben, Hab und Gut der vergangenen Jahrzehnte entnehmen.

Anders sieht es jedoch aus an Küstenstreifen, wo der Mangrovenürtel erhalten und geschützt wurde. Selbst wenn Zyklone oder Flutwellen erheblichen Schaden im Wald anrichten, so kann häufig ein hoher Verlust an Leib und Leben vermieden werden. Materielle Schäden stellen angesichts permanent leerer Staatskassen immer noch eine erhebliche Herausforderung an die Gesamtheit der Gesellschaft dar.

In den vergangenen Jahren wurde auf dem Sektor der Entwicklung von Frühwarnsystemen bei Zyklonen im Anmarsch sehr viel geleistet, ebenso bei der Bereitstellung von Maßnahmen, die unvermeidliche Schäden durch die Auswirkungen von wetterbedingten Naturkatastrophen verringern helfen.

Die Bereitstellung von Geldern für die Umsetzung von Infrastruktur-Konzepten – die oben genannten Deiche ein Beispiel, die Errichtung von Zyklon-Schutzbauten ein anderes. Jedoch sind derartige Ansätze von staatlicher Seite - gerade in armen Ländern – kaum umsetzbar, und bilaterale o.ä. Abkommen und Maßnahmen stoßen mitunter an ihre Grenzen. Weiterhin sind derartige Großprojekte nicht alleinig zielführend.

Vielmehr – und das muss betont werden – ist die Einbindung der lokalen Bevölkerung bei all den genannten Maßnahmen von größter Bedeutung. Natürlich bedarf es auch hier einer umfangreichen Vermittlung von Kenntnissen über die Zusammenhänge von natürlichen Abläufen, wie sich am Beispiel des komplexen Sundarbans – Mangrovenwaldes relative leicht nachvollziehen lässt. Es geht also im besten Fall darum, traditionelle Kenntnisse und generationenalte Erfahrungen der lokalen Bevölkerung mit neuen - nicht nur technischen - Erkenntnissen zu verknüpfen. Dadurch setzt bei den 'Nutznießern' vor Ort ein neues, ein positives Rollenverständnis ein, wodurch diese eine wichtige Rolle übernehmen bei der Bewältigung sich häufig verändernder Herausforderungen, sei es bedingt durch die negativen Effekte von Klimawandel, sei es bedingt durch die die Weltgemeinschaft herausfordernde Krise der COVID 19 - Pandemie.

Gerade diese seit Menschengedenken nie dagewesene globale Infektionswelle, hervorgerufen durch ein potentes Virus, erschüttert Länder wie Bangladesch - nicht nur im gesundheitlichen Bereich - auf das Heftigste. Isolation und Maskenpflicht – wie kann man sich nur diesen einen Gedanken, die Umsetzung dieser Punkte – in diesem Land vorstellen? Ein Land, das auch ohne eine derartige Pandemie stets damit beschäftigt ist, nach Lösungssätzen für drängende Probleme z.B. im Umweltbereich zu suchen. Nachhaltiges Management seiner reichen natürlichen Ressourcen ist durchaus milde erfolgsversprechend und stellt nachhaltige Einkommenserwirtschaftung in Aussicht.



Doch stellen wir uns nun vor, wie im genannten Beispiel der nachhaltigen Garnelenproduktion die Auflagen durch Covid-19 eingehalten werden können. Zu berücksichtigen ist der Warenfluss eines hochwertigen Produktes – sei es für den Export oder für den lokalen Markt, in einem Land, das vom Kontakt und Austausch der Farmer lebt, die ein paar Kilogramm Garnelen auf den Weg bringen müssen...zum nächsten Markt oder auch zum Umschlagpunkt in Vorbereitung für den Export nach Europa – beispielsweise. Kühlung – Fehlanzeige...Transport in die Hauptstadt – FehlanzeigenAbnahme in den Restaurants der 1. Welt – Fehlanzeige. Mit Einbußen an Leib und Leben, an Gesundheit und Einkommen.

Es ist Regenzeit in Bangladesch – der Zyklon „Amphan“ zog vor drei Wochen durch den Südwesten des Lands; Dämme brachen, Menschen verloren geliebte Menschen und ihre Häuser, verloren ihr Vieh, die Ernte verloren, die Felder verwüstet. Da ist es nicht leicht den Mut nicht zu verlieren. Ein bisschen Solidarität ist da sicher sehr willkommen...

Karsten Schroeder

(Der Verfasser hat über mehr als vier Jahre in Bangladesch gelebt und im Rahmen von verschiedenen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit tieferen Einblick in Land und Leute erhalten dürfen.)





Beweg dich...

... für Dich und für Menschen in Bangladesch, Indien und Nepal

Schuhe schnüren...

Suche Dir einen guten und ruhigen Ort für den Start, z.B. unter einen Baum, an einem Bachlauf, auf einem Stück Grün. Verständigt Euch/ bedenke für Dich welchen Weg Ihr nehmen wollt, damit Euch diese Frage nicht später beschäftigen muss.

Werde(t miteinander) still und stimm(t) Dich/Euch ein auf den Weg. Wenn Du magst, schließ für einen Augenblick die Augen. Nimm die Erde wahr, die unter Deinen Füßen ist. Nimm die Geräusche wahr, die da sind. Lausch der „Musik am Wegbeginn“, dem Gesang der Vögel, dem Plätschern des Wassers.

Gebet am Wegbeginn

Gott, Schöpfer in der Welt, öffne meine Augen, um deine Gegenwart zu sehen, meine Seele, um deine Gegenwart zu fühlen, mein Herz, um deine Gegenwart zu lieben, hier bei dir in deiner Schöpfung. Begleite mich mit deinem Segen auf meinem Weg. Amen.

oder:

Wo der Geist ohne Furcht ist und man das Haupt erhoben trägt, wo man das Wissen frei verschenkt, wo die Welt nicht durch enge Grenzen zerstückelt wird, wo die Worte dem Quellgrund der Wahrheit entspringen, wo die Hände in unermüdlichem Streben nach der Vollendung greifen, wo der klare Strom der Vernunft nicht im Wüstensand trockener Gewohnheit versiegt, wo Du den Geist zu immer edlerem Denken und Handeln bewegst, lass in diesem Himmel der Freiheit, O Vater, mein Land erwachen!

(nach einer Anrufung von Rabindranath Thakur, Indien)

Aufbruch

Mache Dich auf und beweg Dich. Langsam setzt Du einen Fuß vor den nächsten. Spürst den Boden, den Asphalt, das Kies, den Rasen, ... unter Dir. Allmählich erhöhst Du Dein Lauftempo und findest die Geschwindigkeit, in der Du Dich bewegen möchtest.

Auch Deine Gedanken bewegen sich. Hängen noch dem Schnüren Deiner Schuhe nach, der Wohnung, die Du hinter Dir lässt. Teilen sich mit, wenn Du mit jemandem zusammen gehst. Schweifen umher.

Was entdeckst Du auf dem Weg? Zwitschert ein Vogel? Siehst Du eine Ente oder den Hund des Nachbarn?

Riechst Du die die Hitze der Sonne und des Sommers? Das Nass des Regens? Was fällt Dir auf und ins Auge?

Nimm Dir Zeit dafür.



Weg

Bewusst werden im folgenden nicht viele Texte angeboten. Denn Du hast Deine Gedanken und Beobachtungen. Eine kleine Bibel hast Du dabei oder kannst auf Deinem Smartphone oder Tablet biblische Texte lesen. Du kannst auch in diesem „Wegbegleiter“ verschiedenes entdecken und darüber weiterdenken: Weg-Splitter, Beschreibungen der Hilfsprojekte, Erfahrungen aus Südasien, theologische Gedanken. Vielleicht hast Du schon einiges vorab gelesen. Oder Du liest abschnittsweise auf Deinem Weg. Nicht nur Deine Füße bewegen sich, auch Dein Gehirn, Dein Geist... und Dein Herz. Nimm Dir Zeit. Bewege Dich... für Dich.

Diese Gebete aus Bangladesch, Indien und Nepal können Dir in Deinen Gedanken beistehen oder sie anregen:

O Gott, Schöpfer und Allmächtiger, du hast den Schwachen Stärke versprochen. Den Arbeitern Zeit der Erholung. Licht auf unserem Weg. Gnade für die, die vor Gericht stehen.

Hilfe von oben, nie endende Zuneigung, niemals sterbende Liebe. O Gott, Schöpfer und Allmächtiger, hilf uns, dass wir unseren Weg im Vertrauen auf deine Zusagen weitergehen. Amen.

(Gebet aus Indien)

oder:

O mitleidvoller Gott, ich hätte gerne Gewalt über den Sturm, ebenso ein sicheres Haus, ein Leben, das vor Stürmen geschützt ist. Aber hilf mir, dass ich mit den Stürmen leben kann, gemeinsam mit Freunden Schutz finde. Sieh dir an, wie meine Pläne zerbrochen sind, aber nicht mein Leben, das ich wieder und wieder aus dem Nichts aufbaue. Amen.

(Bangladesch, aus: Dear Life, J. Morley, J. Ward, H. Wild (Hg.), © Christian Aid 1998)

oder:



Aus der Dunkelheit führe uns zum Licht und aus dem Schein in die Wirklichkeit. Schenke uns in deiner Barmherzigkeit, dass die Millionen Menschen in allen Ländern auf immerwährender mühevoller Wanderschaft und Suche nach Frieden und Glück endlich ihre erdrückende Bürde dem zu Füßen legen können, der Ruhe und Frieden gewährt. Lass die Beladenen zu Jesus Christus gelangen und bei ihm deine Antwort finden auf die uralte Frage allen menschlichen Suchens. Für dieses Ziel legen wir dir, Herr Jesus Christus, zu Füßen: Den Weihrauch unseres Gebetes, die Myrrhe unseres Opfers und das Gold unserer Hingabe, auf dass du Herr und König aller seist. Amen.
(Gebet aus Indien)

oder:

Himmlischer Vater, wir wissen, dass dein Herz mit den Armen ist. Deshalb beten wir für alle, die arm sind, und für die, die in Nepal gegen die Armut kämpfen. Wir beten für die Opfer der Katastrophen, vor allem der Erdbeben und der Corona-Pandemie, und für die, deren Lebensgrundlage von den Auswirkungen des Klimawandels bedroht ist. Wir beten für die, die sich für den Schutz und die Stärkung der Armen einsetzen und um eine weise und effiziente Regierungspolitik. Amen.
(nach einem Gebet von © Lyn Jackson, UMN/Nepal)

oder:

Vielleicht will es mir heute gelingen. Vielleicht entdeck ich, wie es geht, dass mir zwei kleine Flügel wachsen und Rückenwind im Rücken weht.
Vielleicht will es mir jetzt gelingen, den Stein, der mir im Wege steht, mit etwas Schwung zu überspringen, damit die Welt sich weiterdreht.
Dass du mutig deinen Lebensweg gehst, auch wenn er nicht immer gerade verläuft, dass wir uns getragen fühlen von dem Vertrauen, dass da Einer ist der uns begleitet und uns niemals fallen lässt.
(Thomas Knodel, www.pilgern-im-norden.de/spirituelle-worte/gebete-und-psalm/)

Am Wegende

Blick in die Welt – Beten für andere

Denke darüber nach, was Du von Deinen Entdeckungen mit in Deinen Alltag nehmen möchtest: Was stärkt und tröstet mich? Erwächst daraus ein konkretes Vorhaben für die nächste Woche?

Wenn Du mit anderen unterwegs warst, tauscht Euch untereinander aus. Wenn Kinder mitgegangen sind, könnten sie oder könntet Ihr gemeinsam ein Bild malen. Deine Gedanken und Beobachtungen kannst Du auch aufschreiben.

Anschließend erde Dich wieder. Spüre Deine Füße und Deinen festen Stand. Vergiss nicht, dass Du Dich zugleich nach oben ausrichtest - gen Himmel. Finde Deinen Platz zwischen Erde und Himmel. Verbinde Dich mit Dir und zugleich auch mit Deinen Mit-Menschen. In dieser Haltung richte dann den Blick in die Weite. In dieser Haltung bete und halte Fürbitte.

Nachfolgendes Fürbittengebet kannst Du sprechen oder als „Steinbruch“ benutzen. Du kannst aber auch (reihum jede(r)) ein kurzes einfaches Gebet für sich selbst und für andere Menschen sprechen, z.B.: „Ich bitte um Hilfe für alle, die...“



Großer und ewiger Gott, ich bin verbunden - mit Dir. Verbunden als Mensch mit Menschen. Alle unter Deinem Himmel. Hier und Dort. Darum bete ich und bringe alles zu Dir. Ich bete und denke an alle, die ich liebe. Gerne würde ich mit ihnen mehr Zeit verbringen. Was tun sie wohl gerade?

Stille

Ich bete und denke an alle, die heute einsam und bedürftig sind. An alle Kranken. An alle Sterbenden. An alle Obdachlosen. An alle, die um ihren Arbeitsplatz fürchten.

Stille

Ich bete und denke an alle, die in Bangladesch, Indien und Nepal zwischen Covid-19, Arbeitsmigration, Wirbelstürmen und Heuschreckenplagen gefangen sind und aufgegeben werden.

Stille

Ich bete und denke an alle, die sich all diese Menschen zuwenden und für sie einsetzen in Mitteleuropa genauso wie in Südasien.

Stille

Weitere Bitten können folgen...

Stille

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name...

oder:



Wohin ich mich auch wende, großer und ewiger Gott, erblicke ich dein Angesicht. Finde ich Spuren deiner Sorge für diese Welt. Ich bitte dich:

Tröste alle, die sich in diesen Tagen um einen kranken Menschen sorgen....

Tröste alle, die sich in diesen Tagen einsam und allein fühlen...

Tröste alle, die sich in diesen Tagen um ihre materielle Sicherheit sorgen....

Tröste alle, die nicht mehr weiter wissen und verzweifelt sind, weil sie sich zwischen Covid-19, Arbeitsmigration, Wirbelstürmen und Heuschreckenplagen erdrückt fühlen...

Lass uns gemeinsam miteinander und gemeinsam mit dir stark sein mit einander und für einander, achtsam und besonnen, verbunden mit dir und allem, was lebt, weitergehen...

Mich bewegt noch mehr, das ich nur schwer in Worte fassen kann und dir deshalb still sage... *(Stille)*

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name...

Segen am Wegende

Segne uns, Gott, die Erde unter unseren Füßen, segne uns, Gott, den Weg, auf dem wir gehen, segne uns, Gott, das, was wir so sehr wünschen. Segne uns und unsere Rast. Segne uns, worauf sich unser Glaube richtet. Segne uns, worauf sich unsere Liebe richtet. Segne uns, worauf sich unsere Hoffnung richtet. Gott des Lebens, segne uns den Blick unserer Augen und Herzen. Amen.

(Claudia Süßenbach, www.pilgern-im-norden.de/spirituelle-worte/segnerbeten/)

oder:

Gott, segne und behüte mich. Gott, lasse Dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig. Gott, erhebe Dein Angesicht auf mich und schenke mir Frieden. Amen.

Schuhe aufschnüren

Nun schnüre Deine Schuhe wieder auf und genieße den weiteren Tag und Abend.



Als mein Gebet immer innerlicher wurde, hatte ich immer weniger zu sagen...

Ich wurde ein Hörender.

Søren Kirkegaard, 1813-1855
dänischer Philosoph und Theologe

Kunst am Wegesrand

- a Engel: Ein Bronze-Handschmeichler Engel, der Sie oder einen Menschen, den Sie gern haben, durch den Tag und überall hin begleitet.
Figur, selbststehend, ohne Geschenkverpackung versendet, 4,8 x 2,0 cm, 4gr, € 6,50
- b Lotuskreuz: Anhänger, Silber, ohne Kette, mit Beschreibung, 6,1 x 4,5 cm, 2gr, € 55.-
- c Fisch: Dieser Handschmeichler-Fisch mit eingebranntem Labyrinth für jede Hosentasche von Managern, Suchern und Gestaltern hilft, Wahrnehmung und Sicht zu überdenken, schmiegt sich der Hand an und passt in jede (Hosen-) Tasche.
Fisch mit eingebranntem Labyrinth, Holz, mit Beschreibung in Stoffbeutel versendet, 5,0 x 2,0 cm, 1gr, € 5.-
- d Lotuskreuz: für Konfirmation, Kommunion, Taufe, Schulanfang, ... Anhänger, Holz, mit schwarzem Faden, mit Beschreibung, 5,2 x 4,3 cm, 2gr, € 4,50
- e Trinkflasche: für Pilgern, Wanderung, Reise, Meeting, Einkauf, Auto oder Sport. Wassertrinkflasche, handbemalt, Unikat mit viel Liebe zum Detail, zum Handspülen, 27,5 x 7,2 cm, 0,5 L, 4gr, € 25.-

Alles echte und nachhaltig produzierte Handarbeit aus Indien und Nepal. Mit jeder Bestellung unterstützen Sie Projekte in Südasien, die Pastor Lesinski persönlich begleitet. Mehr Infos auf Nachfrage.

Bestellungen unter sponsorenpilgern@gmail.com



... in diesem Jahr online!

Gerne sei auf einen wirklichen Leckerbissen hingewiesen:

Die Online-Ausgabe des 17. Indischen Filmfestival Stuttgart (IFFS) wagt einen tiefen Blick in die Psyche einer zerrissenen Gesellschaft. Europas größtes indisches Filmfestival lädt vom 15. bis 19. Juli 2020 unter iffo.indisches-festival.de oder die Homepage www.indisches-filmfestival.de zu einem Online-Besuch ins neue indische Kino ein.

Für 4.99 Euro können mit dem Festivalpass fünf Tage lang zuhause aktuelle Spiel-, Kurz- und Dokumentarfilme angeschaut werden.

Der Vorverkauf des preisgünstigen Festivalpasses läuft bereits seit Anfang Juli über die Festival-Homepage. Bereits im März entschied sich das veranstaltende Filmbüro Baden-Württemberg dazu, das Kultur-Event wegen der Corona-Pandemie ganz ins Internet zu verlagern.

Entspannung nach Ihrem Weg ist garantiert... oder Ermutigung, sich auf den Weg zu machen!

Impressum

Idee, Konzeption und © Markus Lesinski, Juli 2020
Graphik agentur nicpix | Nicole Weber
Fotos ASSN (S. 9), Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (S. 2), Markus Lesinski (alle weiteren Fotos), NeMUN (S.13), Corinna Schleiffer (S. 6), Karsten Schroeder (S.17-19), Hans-Georg Schruhl (S. 1)

Kontakt sponsorenpilgern@gmail.com

Markus Lesinski dankt allen, die dieses Projekt in Mitteleuropa wie in Südasien mit ihren Beiträgen und Kommentaren wertvoll unterstützt haben.

Alle Inhalte dieser Datei sind urheber- und leistungsschutzrechtlich geschützt. Die Veröffentlichung bedeutet noch keine Einverständniserklärung für eine anderweitige Nutzung durch Dritte.

Haftungsausschluss

Markus Lesinski ist bemüht, die zur Verfügung gestellten Informationen vollständig und inhaltlich richtig zu halten. Dennoch kann er nicht ausschließen, dass dabei Fehler auftreten. Daher kann er für die Vollständigkeit, inhaltliche Richtigkeit und Aktualität der Informationen in dieser Datei keinerlei Haftung übernehmen. Dies gilt insbesondere für Schäden, die aufgrund der Nutzung bzw. Nichtnutzung dieser Informationen entstehen.

Linkverweise

Die Links dieser Datei führen zu Markus Lesinski bekannten Personen oder Organisationen, mit denen er verbunden ist. Deren Inhalte werden jedoch ausschließlich vom jeweiligen Anbieter verantwortet. Hiermit distanziert sich Markus Lesinski ausdrücklich von allen Inhalten der dieser Datei zu findenden Links.

